Skizzen

Meines frühern Lebens

und

vom Wissenswerthen

zum

Civilen und religiösen Leben,

nebst

Neuer Belehrungsart

in vier Absätze

von

Dr. Simon Höchheimer.

Fürth, 1824.
gedruckt bei Volkharts seel. Wittwe.

Unsere Lebenszeit währet siebenzig Jahr;
Achtzig ist ihr fernstes Ziel,
Und ihr Stolz, ist Mühe und Kummer;
Schnell abgeschnitten — so fliegen wir hin!

Psalm K. 90. V. 10.
(Mendelsohns Uebersetzung.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Verehrungswerthen

Herrn Friedrich Campe,

der Philosophie Doktor,

Magistrats-Rath,

Findel- und Waisenhauses Pfleger

gewidmet

aus

Hochachtung und Verehrung

vom

Verfasser.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorbericht.

Der Verfasser soll, wo es thunlich ist; die Veranlassung zur Schrift ihre eigene Abfassung, den Inhalt und daraus zu schöpfenden Nutzen, dabei seine Absichten, und zum richtiger Beurtheilen der Schrift, auch etwas von seinen Umständen dem Leser vorberichten, was hier skizzirt geschehen soll.

Schon im alten Testament, wurden laut mein Motto (von Moses Zeiten) achtzig Jahre als ein seltnes hohes Alter- dafür, und für sinnliche Genüße geschwächt, angegeben im zweiten Samuel (Kap. 19, V. 33 — 36.)

„Barsili war sehr alt, nehmlich achtzig Jahre u. s. w." Ferner: „der König (David) sprach zu Barsili: du reisest mit mir, ich will dich bei mir in Jerusalem verpflegen."

Barsili erwiederte dem König: wie lange wird noch meine Lebensfrist seyn, daß ich nun erst mit dem Könige nach Jerusalam hinauf ziehen sollte? Ich bin nunmehr

achtzig Jahre alt, weis ich wohl mehr Gutes und Schlechtes zu unterscheiden? Habe ich dein Diener, mehr Geschmack an das was ich esse und trinke, Gefühl für die Stimme der Sänger und Sängerin? Warum soll ich also nur meinem Herrn und König zur Last liegen?"

Auch ich bin nahe an achtzig Jahre, und bin dazu noch mit Mißgeschike behaftet, Alter und Schicksal mir also die sinnliche Genüße versagen; Mißmuth und Langweile abzuhelfen, und Schwermuth abzuhalten, suchte ich, die mir von Gott noch jetzt verliehene Geistesfähigkeiten, zum angenehmen geistigen Zeitvertreib anzuwenden; nebstbei, mein Hang, das Wahre und Gute litterarisch darzustellen; wurden mir die Veranlassung, diese (meine neunte) Schrift zu verfassen.

Bei diesem Entschluß, und bei meiner Vermuthung daß diese meine letzte Schrift seye; kam mir der Gedanke: „dem Menschen ist es wesentlich, beim Abscheiden von der Welt, sich in ihr dennoch möglichst fortwährend zu erhalten; viele, durch Vermächniße, Verstiftungen, Fideikommisse u. dgl. ich kann durch diese Schrift litterarisch dieses Denkmal bewerkstelligen." Die Gemeinnützigkeit giebt solchem Denkmal dem Grad seines Werthes, und danach habe ich auch diese Schrift vorzüglich abgefasset.

Womit ich zur Absicht habe, für die Menschen ein gemeinnützliches Denkmal; für mich ein gutes Andenken; und für meine Hinterlassene achtungswerthe Gattin (Kinder habe ich keine) eine Achtung zu hinterlassen.

Dem Gesagten gemäß, wählte ich Gegenstände eigener Art, die mich zum Unterhalten und zugleich zum Gemeinnützigen geeignet sind.

1tens Die Geschichte meines frühern Lebens; diese ist für mich eine angenehme Rückerinnerung, und wird dem Leser nützlich belehren; (in der Einleitung) was der Mensch, wie wenig er hienieden ist, wie Umstände und Zufälle, gar oft den Menschen in Allen methomorphosiren; wie mancher auf Dornwege zum Ziele geleitet wird, wie man auf Schicksal und Denkart keine Zuversicht haben kann. Manchen wird auch meine Geschichte selbst interessiren.

2tens Das Wissenswerthe zum Civilen und 3tens im religiösen Leben; beide sind Allen Menschen das Alles, also gemeinnützig. Er wird darin belehret; daß die Bestimmung des Menschen hienieden ist; sein Wohl, nehmlich hier die Glückseligkeit und dort die Seligkeit zu erlangen. Wird unterrichtet, welche Meinungen, Gesinnungen und Handlungen die richtige Mittel dazu abgeben. Wird unterwiesen, wie Staat

und Religion vereint durch richtige Anwendung ihm solche Mittel verschaffen. Auch verschiedne Anstalten im Staate erörtert werden.

4tens Die Mustern zur Neuen Belehrungsart, mich an meine Freunde, ihren Umgang und an ihren Belehrungen mit Vergnügen erinnern; und geben jedem Leser eine sehr gemeinnützige Belehrung zur Stimmung seines sittlichen Gemüthes; und zur Berathungen in seinem ganzen Lebenswandel.

Meine schwache Augen und meine schwache Pränumeration, nöthigen mich; im Schreiben und Druckösten zu ökonomisiren, und damit der Schrift den noch größern gemeinnützigen Vortheil verschafte; daß sie ein Compendium von sehr reichhaltigen nützlichen Inhalt wurde; habe ich ihr das Wässerige unnöthige ganz entzogen, und nur das Essentielle gelassen.

Am besten eignete sich mir dazu meine Abfassung in Skizzen die ich in vier Absätze abtheilte. Meine Geschichte ließ ich vorangehen, damit wie oben gesagt, der Leser die Schrift besser beurtheilen kann.

Meinen Herren Pränumeranten, meinen herzlichen Dank abstatte.

Fürth, den 12ten Januar 1824.

Vom Verfasser
Dr. S. Höchheimer.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Erster Absatz.

Skizzen Meines frühern Lebens.

Einleitung.

Was da ist und lebt und denkend handelt,
Ist Zeuge deines Daseyns, großer Gott!
Was den Weg der Wahrheit mit mir wandelt,
Ruft überzeugt es aus: es ist ein Gott!

Der Mensch von Gott erschaffen, hat Wissen und Handlen (Thun und Lassen) zu seiner Bestimmung.

Er ist aus zwei Extremen und verrichtet meistens seine Bestimmung in zwei Extremen.

Körper und Seele (Geist) woraus der Mensch ist, sind zwei Extreme. Durch Jenen ist er für diese, durch Diese ist er für jene Welt. Jener verweset, diese ist fortlebend.

Der Mensch kann hieniedcn dem Körper frohnen, oder der Seele dienen. Frohnt er Jenem, so lebt er thierisch, Gott, dem Staate, und Sich unnütz; endet mit Verwesung, und erlangt dort Bestrafung. Dienet er Dieser; hat er freie Auswahl in zwei Extremen: er kann, wahr und falsch Wissen; tugend- und lasterhaft handlen; hier glücklich oder unglücklich leben; dort Belohnung oder Bestrafung erhalten.

„Was ist der Mensch — daß du seiner gedenkest?
„Was ist der Sohn des Staubes — daß du so
„ihn begnadest? (Psalm K. 8. V. 5. Niemeyers Uebersetzung.)

Der Mensch ist und verweilet hieniеden, nur um dort zu seyn und zu bleiben. Eitelkeit der Eitelkeiten! rief der Prediger (Salomon), Eitelkeit der Eitelkeiten, alles ist eitel! Was für Vortheile bringt dem Erdensohn die Mühe die er unter der Sonne sich giebt? u. s. w. wo er (K. 2. V. 11.) schließt:

„Es giebt keine Glückseligkeit unter der Sonne!“

In der Schöpfung, ist der Mensch ein in Zeit und Raum beschränktes denkendes und handlendes Etwas. In Wissen; sind die extreme Stufen

in Unwissenheit unzählig; nicht minder die im Wissen; und sein vieles Bemühen um zu Wissen, erstreckt sich nur dahin: „Daß er wisse, wie nichts er weiß.“

In Thun und Lassen für seinen Körper; sind die extreme Stufen: mit Schweiß des Angesichts Brod zu haben unzählig; nicht minder die: um Schätze zu sammeln; Beide gleich, haben Mühe, Kummer und Sorgen zu ihrem Erlangen: bei Beiden gleich, daß er es nur dahin bringt: „Seine Wünsche sind lebenslang nur halb erfüllet; und daher er auch das Erfüllte nicht genießet“ und der weise Salomon sehr richtig saget: „Manchen gereichet das Reichthum zu seinem Unglücke“. Nur die Zukunft kann uns in unsern mühsamen Leben, hienieden Zufriedenheit- und dort Belohnung geben.

Sollten wir nicht der Zukunft Vertrauen,
Was bliebe uns nach unbelohnter That?
Was geb' die Wahrheit uns für Erbauen?
Wo erndete die Tugend ihre Saat?

Daraus erhellet der Mensch ist nicht für seinen Körper- dieser selbst ist für seine Seele- und diese ist nicht für hienieden zeitlich- für dort ewiglich erschaffen.

Für die Seele zu Wissen; ist allgemein nöthig, seine Pflichten zu Wissen; das beson-

dere wissenschaftliche Wissen, ist der Seele nur Vergnügen, davon sie nicht hier, nur dort das Gründliche wissen kann. Für die Seele zu Handlen, ist leicht: „Der genügsam ist, mit dem was Gott ihm beschieden, dabei mit Wohlwollen Wohlthuet, dem ist dabei Wohl, der lebt glücklich, und dazu haben Arme und Reiche das gleiche Vermögen." Nicht minder allen Menschen gleich Vermögend, sind die übrigen zur Glücklich- und Seligkeit gegebenen Vorschriften der Religion, wie sie ihr Stifter einfach, ächt und rein offenbarte, leicht zu befolgen.

Das Resultat aus dem Gesagten: Ein zweiartiges, hier ein zeitliches, dort ein ewiges Leben, hat Gott dem Menschen beschieden: jenes ist Mittel; dieses ist Zweck. Wer nur das Mittel für Zweck achtet; der frohnet sehr mühsam, für sehr geringen Lohn; wer das Mittel nur zum Zweck verwendet; nur zeitlich lebt, um ewig zu leben; der erlangt für leichten Dienst den höchsten Lohn, er bezweckt sich; zeitlich glücklich, und ewig selig zu leben.

Glücklich ist der Mensch, der in seiner Jugend auf einem Rosenpfad zu seinem Wohl geleitet wird, daß er wisse, was er Gott, Mitmenschen und Sich zu leisten, und das Herz dazu geneigt zur Vollziehung gebracht habe.

„Die Lehren in der Jugend, bleiben wirkend „im Alter."

Auf welche dornichte- und Umwege ich dazu gelangte, wird der Leser aus meiner Lebensgeschichte ersehen, die ich jetzt vortragen werde; und zwar werde ich nichts von meiner wissenschaftlichen Lebenszeit angeben, davon ist das sehr skizzirte, im Vorbericht zu meinem medizinischen Werk, Frankfurth 1803; und in Vorbericht zu meiner Schrift Unterweisung u. s. w. Fürth 1822. zu lesen; nur von Geschichtlichen meines frühern Lebens, will ich, aber auch nur Skizzen davon, dem Leser mittheilen.

Es wird dem Leser den auch mein Ich nicht interessirt, dazu dienen, zu wissen, wie Zufälle, Umstände, Gelegenheiten u. dgl. den Menschen oft ganz umändern, in Meinungen, Gesinnungen, Bildung u. dgl. ihn methomorphosiren können.

Skizzirte Geschichte meines frühern Lebens.

Diese Geschichte wird dich belehren
    Denkart und Schicksal ist nicht zu trauen,
Zufälle haben sie zu regieren,
    Bis du stirbst, hast nicht auf sie zu bauen.

Ich wurde 1744. Monat Juni im schönen großen Dorfe Veitshöchheim; wo der Fürst ein prächtiges Sommerschloß hatte, eine Stunde von Würzburg, von jüdischen Aeltern geboren. Mein Vater (Nathan) ein Eingeborner dieses Ortes; war keineswegs wissenschaftlich; aber ein ehrlicher, rechtschaffener, wohlthuender Mann.

Im ledigen Stande nach dem Tode seines Vaters Simon, übernahm er die im geringen Werth vorhandene Verlassenschaft; die in einem Hause, einer Hauswirthschaft, uud einem Kramladen von Spezerei- und Schnittwaaren u. dgl. bestund; er zahlte seinen ausgeheiratheten Bruder in Otenwald sein Erbtheil heraus, und nahm die zwei ledigen Schwestern zu sich, die er aushielt und beide verheirathete.

In einigen dreißigjährigen Alter, heirathete er meine Mutter (Treinle) als ein schönes, geschicktes, lediges Mädchen, einige zwanzig Jahre alt, sie wurde in ihrem sehr frühen Alter eine Waise von ihrem ohne Vermögen verstorbenen Vater (Joseph). Ihre Mutter (Perel) noch eine junge schöne sehr geschickte Wittwe, heirathete den Wittwer Hr. Emanuel Jenekau, Rabiner in Mergentheim an der Tauber und deutschherrischer Orten, wobei bedungen wurde, meine Mutter zum Erziehen bei sich zu halten. Sie wurde bei diesem Rabiner erzogen; der ihr auch beim Heirathen meines Vaters, eine geringe Mitgift und Ausstaffirung gab.

Der Fleiß und die Sparsamkeit meiner Aeltern, und der Segen Gottes in Geschäften, besonders im Weinhandel, brachte Gedeien in Vermögen daß sie nach und nach zu reichen Leuten wurden und das schönste Haus im Orte kauften. Sie erzeigten drei Knaben und drei Mädchen, wovon ich der erste war. Die Mädchen wurden durch gute Erziehung meiner Mutter, geschickt und arbeitsam.

Alle sechs Kinder wurden verheirathet, fünf davon beim Leben meiner Aeltern, die auch bis auf mir wieder gestorben sind. Das Glück war allen ungünstig.

Ueber vierzig Jahren lebten meine Aeltern in guter Harmonie, und glücklicher Ehe. Meine Mutter starb tief in funfziger Jahren, wo ich in Berlin, mein Vater später, tief in siebziger Jahren, wo ich in Mainz studirte. Das Vermögen hat nach und nach, besonders nach meiner Mutter Tod abgenommen; und die Verlassenschaft die noch in ausstehenden Schulden bestund, war an sich geringe, so daß ich für meinen Antheil sehr wenig erhalten habe.

Meine Mutter hatte von ihrer Mutter Seite, einen weitaufwertssteigenden Stammbaum (den ich jetzt noch habe) der rühmlich mit Rabinern und jüdischen Gelehrten angefüllet ist, wozu sie auch ihren gelehrten Mann zum Contingent liefern wollte, und mich dazu bestimmte; was meine Aeltern bewog, auch bei ihrem noch geringen Vermögen, kein Geld auf meinen Unterricht zu sparen, und dazu von meinem fünften Jahre an, bis zu meinen dreizehnten Jahr, Hauslehrer hielten, von denen ich mit Eifer und Fleiß zur Religion angehalten, und nur im Talmud unterrichtet wurde.

Zu ihrem Vorhaben, wählten sie mich als ein ganz passendes Subject. Ich hatte guten Verstand; viele Wißbegierde; großen Eifer zum Lernen; und einen gesunden Körper, der zum Fleiß und Eifer

dienlich ist. Wodurch, ich es zu der Seltenheit brachte; daß ich im Alter von dreizehn Jahren, am Samstag meiner Confirmation, die gewöhnliche Disputation, die der Confirmand, gewöhnlich von seinem Lehrer erlernt; mir selbst erfunden habe, worüber man sich wunderte, und meine Aeltern viele Freude hatten.

Ich war also zu dreizehn Jahren, ein jüdischer Orthodox und gelehrter Talmudist. Mein damaliger Lehrer (Mayer) begleitete mich nach Schwabach zu seinem Vater (Löb Zeckendorf) der mein Obervetter (Mutterseits), Unterrabiner, und sehr religiöser Mann war, der mich und noch einige solche Studenten, zum Studiren hatte.

Die erste Unart die ich hier mir angewöhnte war: mein Vetter handelte mit alten Messing. Einst bekam er ein kleines Tabackköpfchen darunter, welches er mir auf mein Verlangen schenkte, wodurch ich mir im vierzehnten Jahre schon das Tabackrauchen angewöhnte.

Mein Vetter hatte ein hebräisches Manuskript, welches er drucken lassen wollte, zu meiner Einsicht gab er es nur zur Revision., macht ihm wöchentlich einmal Stückweis mein Referat; und mein Gutachten erhielt seinen Beifall.

Nachdem ich ein Jahr in Schwabach war, bekam ich das Heimwehe. Da mein Vetter mir das Heimreisen nicht gestattete, machte ich einen Jugendstreich, stund einst früh auf, und lief ohne

Paß, ohne Kleidung, ohne Weeg zu wissen und ohne alle Beurlaubung, die zwölf Meilen nach Hause.

Ich erfuhr zum ersten Mal die Schlechtigkeit der schlechten Menschen. Als ich ungefähr sechs Stunden gelaufen war, traf ich einen Mann der öfters Weinproben meinem Vetter (der Wein ausschenkte) brachte; freudig lief ich ihm zu, der mich auch freudig aufnahm. Er war bei Marckstefft zu Hause. Im ersten Orte das wir zusammen erreichten, sagte er: hier wollen wir Frühstücken; was ich aus Hunger zufrieden war: als wir dieses vollzogen hatten, hieß er mir zahlen, ich zog mein Beutelchen heraus, worin ich etliche Gulden klein Geld, und einige Denkmünzen, die mir meine Aeltern und Freunde zum Andenken gaben, hatte, und zahlte unsere Zeche. Dieser Schurke nahm mir mein Beutelchen aus der Hand, und steckte es bei sich. Anfangs hielt ich es für Spaß, als ich aber des Schurkeschen Ernst erkannte, fing ich an, ihn um die Rückerhaltung zu bitten, zu weinen, zu lärmen, und endlich zu drohen, im nächsten Ort ihn anzuklagen, worauf er mir drohete, mich anzuklagen, daß ich ohne Paß und ohne Leibzoll reise, was mich in großer Furcht und zum Schweigenbrachte. Meine Vorstellung, er solle mir etwas Geld zu Reisekösten geben, machte keinen Eindruck, und ich sahe mich daher genöthigt, zwei Stunden außer Weegs nach Winschbach, wo ein Mit-

schüler von mir war, zu laufen; der nahm mich freundlich auf, ich erzählte ihm diese Geschichte, er lieh mir Reisegeld, womit ich nach Hause reißte. Meine Aeltern empfingen mich mit Schrecken, weil ich Ihnen von dieser Reise nichts wissend machte, aber dennoch auch mit vieler Freude.

Diese Geschichte unterrichtet mich, soll auch den jungen Leser unterrichten: keine Jugendstreiche zu begehen: keinen sich gesellig anzuvertrauen, den man nicht gut kennet, nicht sein ganzes Vermögen im Beutelchen zu thun, noch weniger dieses herauszuthun, und keinen Zoll zu übergehen.

Diese Reise unternahm ich vor Ostern, blieb nur über Ostern zu Hause, sodann ging ich (mit Paß, etwas Geld und ehrlichen Boten) nach der damals in Flor gewesenen jüdischen Universität Fürth, ich erhielt als gut lernender Student, die Aufnahme zur (auf Kostzettelchen) freien Kost, die ich zwei Jahre genossen hatte, sodann wieder nach Hause reißte, und vom Oberrabiner (Hr. David Straus) die schriftliche Würde als Rabi erhielt.

Ich blieb wieder über Ostern zu Hause, reißte um weiter zu studiren nach Manheim, bei meinem dortigen Vetter (Bruder meiner Mutter) der sich mühsam ernährte. Bei ihm erhielt ich freie Schlafsstelle, von der Judenschaft (durch den Rabiner Hr. David Heß) als Student ein Stipendium, schaffte mir (wie dort gewöhnlich) an die Werketäge die Kost bei den Einwohnern, am Samstag

erhielt ich solche bei dem Reichen Joseph Würtheim, die in allen Betracht kostbar war, aber die Mühseligkeit, bei jeder Mahlzeit seine Gelehrsamkeit aufzutischen, nicht für gering gelehrte Studenten taugte.

In Mannheim reizte mich die vorzügliche Kultur und feine Lebensart, daß auch ich meine vernachläßigte Bildung erkannte und verbesserte; ich lernte die deutsche und französische Sprache bei einem Sprachmeistèr, übte mich im Schönschreiben, und im Schreibstyl, bekam auch einen Trieb zum Reisen,

Ich blieb nur ein Jahr da, und reißte vor Ostern, nach der damals sehr berühmten jüdischen Universität zu Metz in Lotheringen, wo die Einrichtung war, die Reichen von gewißer hohen Schatzung, hielten einen Student jährlich. die Minderreichen, nach ihren Vermögen eine Zeitlang in der Kost. Und zwölf hochgelehrte Studenten machte der Oberrabiner (Hr. Hölemann) zu sogenannte gefreite Studenten, eine Würde die viel Ehre und auch an Geld einigen Nutzen gab.

Mein Ruf als Wohllerner, verschafte mir Ostern ein Kostbillet bei dem sehr reichen (Hr. Wolf Trene). Er hatte keine Kinder, und dennoch verköstigte er zu Ostern zwölf Personen, ohne Dienstleute, welche alle auf Silber. Herr und Frau auf Gold speisten.

Nach Ostern erhielt ich vom Herrn Oberrabiner die Aufnahme unter die zur Beköstigung her-

umgehaltene Studenten, später bekam ich die jährliche Kost bei dem reichen (David Dürgheim,) und endlich wurde ich zum gefreiten Student bestimmt.

In der dort verstiftete reichfondirte Klause für zehn Klausner, wovon einer Ober- und einer zweiter Klausner war, hatte jeder seine eigene Zelle, worinn er den ganzen Tag zu lernen verpflichtet ist. Im obern und untern Stock, in jedem waren zwölf Zellen, die zwei übrigen Zellen erhielt ich und noch ein Student, jeder eine solche Zelle zur Bewohnung. Vormittag lernte ich in Gesellschaft mit dem zweiten Klausrabiner (Herrn D. Herzfeld), die übrige Zeit lernte ich in meiner Zelle, und ich vollbrachte mein Studium in Fleiß und Eifer aufs Höchste. Schlief des Nachts nur einige Stunden sitzend. Eben so eiferig, ernst und strenge war ich in meiner Orthodoxe, nicht ungewöhnlich ladete ich mir einen Fast- und Bußtage auf, u. dgl.

Nach dieser strengen Lebensart, fing ich an zu kränkeln, die Aerzte verboten mir solche, die ich auch wirklich unterließ, und sogar auch nach dem ich drei Jahre in Metz war, und in Gesellschaft von noch drei Studenten, über Elsaß zu Hause reißte.

Sieben Jahre vollbrachte ich auf jüdischen Universitäten, mit vielen Eifer und Fleiß den Talmud zu studiren, und sehr ernsthaft in jüdischer Orthodoxie zu leben, als sich jetzt in meinem zwanzigjährigen Alter mein Laufbahn änderte. Von die-

ser talmudistische Epoche ging ich von einer Periode als Schreiber zur ehelichen Epoche.

Zu Hause unterließ ich meiner Gesundheit wegen, meine strenge Lebensart, fing aber an, an ebräische Schriften von wissenschafter Art geschmack zu bekommen, und lernte fleißig die Schriften von Aben Eßra die ich aber, weil ich keine ebräische Grammatik kannte, nicht gut verstund, so las ich auch viele schwer zu verstehenden philosophischen Schriften von dem sehr gelehrten Maimon das Buch: „Zurechteweisen der Irrenden,“ das Buch: „Der Streit Gottes,“ von Rabi Levisohn Gerson, die Schrift: „Die Wege zum Glauben, u. dgl, die ich zwar sehr ungründlich verstund, aber mir den Eifer zu solchen Wissenschaften beibrachten.

Nachdem ich ein halb Jahr zu Hause war, kam ich nach Frankfurth a. M. als Schreiber beim Kaufmann (Unna) im Dienst, wo mir eine von ihrem Manne geschiedne Frau aus Fürth mit vielem Gelde zum Heirathen angetragen wurde; ihr Geld und ihr Wohnort Fürth reizten mich so, daß ich mich mit ihr versprach, und ein halb Jahr hernach die Hochzeit mit ihr vollzog; einen Sohn (der erwachsen gestorben) mit ihr zeugte, und nach vierjähriger mißzufriedner Ehe, ließ ich mich von ihr scheiden, begab mich wieder zu meinen Aeltern, wo sich diese recht harte Epoche für mich endigte.

Sowohl früher als jetzt bei meinen Aeltern setzte ich mein Studium in ebräischen wissenschaftlichen Schriften fort, fing jetzt auch an in deutscher Lektür mich fleißig zu unterhalten, und mein Trieb zum Reisen, Welt- und Menschenkenntniße zu erlangen, wie auch Wissenschaften gründlich zu erlernen, vermehrte sich jetzt noch mehr. Daß war ein periodischer Uebergang zu folgender Epoche, die ich in Holland als Lehrer verlebte.

Als ich ein Jahr bei meinen Aeltern war, machte ich mir etwas Geld zusammen, nahm meine Kleidungsstücke auf den Rücken, und reißte über Frankfurth, Mainz, Koblenz, Bonn, Düsseldorf u. dgl. rühmliche Städte nach Holland zu.

Aller Orten, hielt ich mich eine Zeitlang auf das Sehenswerthste zu sehen, und mit gebildeten und gelehrten Männern Bekanntschaften zu machen, dabei besuchte ich auch die vielen Kurplätze in dieser Gegend, als: Wisbaden, Schlangenbad, Brikenau, Schwalbach, Ems u dgl und kam so durchs Clevische ins Holländische nach Nimwegen, wo ich einem gebildeten jüdisch und wissenschaftlich gelehrten Studenten in Bekanntschaft kam, der mich nach Dousburg um einen guten Dienst zu erhalten, ernstlich empfahl.

Ich kam in den kleinen holländischen Städtchen Dousburg an, übergab meine Empfehlung dem Leihebanck (Herrn Philipp Gumperz), einem

reichen, religösen Mann, (wo ich gute Aufnahme hatte) der mich für seine zwei Söhne, einen von vierzehn, den anderen von eilf Jahren, zum Unterrichten annahm, mir mein eigenes Zimmer dazu einräumte, und wo ich nur mäßigen Dienst zu leisten, viele übrige Zeit für mich hatte.

Meine übrige Zeit verwendete ich für mich sehr nützlich. Er hatte eine reichhaltige ebräische Bibliothek, woraus ich in nützlichen Büchern, las, und meine in Manheim erlernte deutsche und französische Sprache übte. Vorzüglich bemühete ich mich die Grammatik der ebräischen Sprache, wozu reichliche Grammatiken sich vorfanden, selbsten zu lernen; worin ich auch eine solche Vollkommenheit erlangte, daß ich eine vollständige ebräische Grammatik (die ich noch habe) niederschrieb. Auch beim dortigen Organist die Flöte blasen erlernte.

Es wohnten allda nur noch zwei Juden, daher nur am Samstag Synagoge gehalten wurde.

Dieser Ort, der meine Wissenschaften erweiterte, vermehrte zugleich dadurch meinen Hang, solche gründlich zu erlernen, und noch dazu, allda der Umgang mit Menschen, weil ich die holländische Sprache unkündig, sehr beschränkt war, so entschloß ich mich, nach Ende eines Jahrs, über Haag nach Amsterdam zu reisen.

Vor Ostern reißte ich über Arenheim, Amesforth u. dgl. nach Haag, feiert dieses Fest da; Meine Bekanntschaft erwarb mir bei einem reichen

Manne (Salamon Edelsheim) eine Stelle für seinen Jungen von zehn Jahren, wo aber die Last diesen Jungen beständig um mich, und gar keine Zeit für mich übrig zu haben, meiner Wißbegierde entgegen war, so erneuerte sich in mir der Hang: „die Welt zu sehen, mich mehr zu bilden, und Wissenschaften gründlich zu lernen." Dazu entschloß ich mich, nach dagewesenen halben Jahr, nach Amsterdam zu reisen und diese berühmte Stadt zu sehen, was ich zu Wasser über Utrecht, Rotterdam, Leiden, Harlem u. dergl. berühmte Städte vollzog.

Amsterdam, von der man gewöhnlich sagt: es fehlen ihr die vier Elemente, Feuer, Wasser, Luft und Erde konnte ich nicht vertragen, kränkelte beständig, und die Aerzte riethen mir diese Stadt zu verlassen. Aber wohin? der Winter ist nahe da, der meinen festen Entschluß nach Frankreich, vorzüglich nach Paris zu reisen, wozu mich die in Metz als talmudtistischer Student gehörten Rühmlichkeiten aneiferten, sehr entgegen ist. Ich kann diese großen Kösten die der Winter in Paris verursacht, nicht ertragen; entschloß mich daher, nach den nahe liegenden Gülcherland, wo alles sehr wohlfeil, und auch leicht ein Dienst zu erhalten ist, zu begeben.

Diese Epoche schließt sich mit einer Periode die ich in Gülcherland verlebte.

Ich befolgte diesen Entschluß, nachdem ich das Merkwürdige in Amsterdam auch den Texel gesehen hatte, reißte ich über Achen, Spaa nach diesem Lande, und zwar nach der Hauptstadt Gülich oder Jüllich, eine kleine Stadt und große Festung, ihre zehn jüdischen Einwohner sind wohlhabend, und gar nicht unwissend, schätzen daher den Wissenden; wovon Einer (Hr. Heymann) die ebräische Grammatik gut inne hatte, auch mich sehr schätzte; dabei ist in diesem Lande alles wohlfeil, und die Menschen sind Gastfrei, die mich alle baten, den Winter bei ihnen zu bleiben, sie wollen ohne etwas dafür zu leisten, mich in Ehre- und reichlich aushalten, was ich ihnen abschlug. Es schickte jemand dort nach mir, der mir sagte: seine Tochter ist mit einem aus Altenhofen, eine Stunde von hier versprochen, diesen Winter soll die Hochzeit seyn, wo der Vater des Bräutigams einen fähigen Menschen zu bekommen wünschet, der ihm Gesellschaft leistet, seine erwachsene Jugend einigen Unterricht ertheilen, und bei der Hochzeit die Ehepakten schreiben kann, dafür ihm Kost, Logis und billigen Lohn ertheilen, mir seine Empfehlung dahin mitgeben will.

Ich willigte darin, ging nach Altenhofen. Es ist ein kleines Städchen, wo damals fünf Juden wohnten. Dieser Mann (Hr. Hirz) sehr Vermöglich, hatte einen Waarenhandel, dabei auch Feld-

bar, und war im jüdischen nicht unwissend, auch ein gesprechiger und geselliger Mann.

Ich wurde höflichst aufgenommen, mit verschiedenen bewirthet, er gefiel mir und ich ihm, wir wurden in unsere Bedingniße einig, und ich blieb bei ihm.

Ich bekam mein eigenes heizbares Zimmer, was hier mit Steinkohlen geschiehet, Kost und Aufwartung hatte ich vortrefflich, Vormittag lernte ich bei Lebkuchen und Brandtewein einige Stunden mit ihm, alsdann unterrichtete ich einiges seine erwachsene Kinder, und viele Zeit blieb für mich übrig.

Morgens, erst wenn man hörte daß ich aufgestanden war, wurde mein gutes Frühstück bereitet und mir gebracht. Nach Belieben besorgte ich Vormittag das Erwähnte bei meinen Herrn (der immer zu Hause war) und seinen Kindern. Mein gutes Mittagmahl wurde für mich eigenst bereitet und auf meinem Zimmer gebracht. Nachmittag erhielt ich Kaffe und etwas zum Essen. Die abwesende Hausleute kamen Abends vom Handelsgeschäft zu Hause, wo wir sämmtlich die sehr gute Abendmahlzeit genossen, wobei jeder sein beim Tage Erfahrnes erzehlte und nach Tisch (zu Zeiten nur) ein Kartenspiel uns unterhielt. Meistens aber kamen Abends nach Tisch, die Herren des dasigen Kurpfälzischen Amtes, die sich bei- und mit diesem würdigen Juden einige Stunden unterhielten, wo-

bei auch ich zugegen,; und unser Gespräch unterhaltend, belehrend, nützlich und immer angenehm war.

Einer von den Herren Beamten war ein guter Geograph, hatte auch die zum Erlernen dieser Wissenschaft, dienliche Landkarten, sammt Erd- und Himmelsglobus, wie auch die dazu dienlichen Lehrbücher. Ich benutzte meine freihabende Zeit, befriedigte meine Wisbegirde mit ernsten und fleißigen Erlernen der mathematischen, phisischen und politischen Geographie, wozu mir dieser würdige Herr Beamte alles dazu nöthige lieh, sogar um mein Erlernen zu erleichtern und zu befördern, wo er mir durch seinen ertheilenden gründlichen Unterricht sehr hülfreich war; und ich erlangte Vollkommenheit in dieser Wissenschaft.

Die erwähnte Hochzeit wurde diesen Winter vollzogen, ich schrieb die Ehepakten, wobei ich Vergnügen, Ehre und Geldverdienst hatte.

Nach einem halbjährigen Daseyn, da der Frühling herannahete, kündigte ich meinem Herrn diesen Dienst auf. Er bat mich innigst, auch die Herren Beamten redeten mir ernstlich zu, dazubleiben; aber mein Hang und Trieb, Frankreich zu sehen, mich weiter zu bilden und gründlichere Wissenschaften zu erlernen, was alles in diesem Orte nicht zu erlangen war, gestatten bei mir keine Ueberredung.

Nach dieser Periode die ich in Gülcherland zubrachte, soll meine reisende Epoche die ich in Frankreich zubrachte angegeben werden:

Ich reißte im Monat Mai mit meiner Reisekarte in der Tasche, meine Kleidung auf den Rücken, durchs Limburger- und Lütticherland über Lüttich, nach Frankreich und gerade zu nach Paris, wo ich mich in der Straße St. Honnore in einer chambre garni einlogirte.

Die Leser wissen, daß ich keine Reisebeschreibung, nur meine Geschichte früheres Lebens und davon nur Skizzen zu liefern habe, daher jene (wie bishero) auch von Paris und Frankreich ganz weglasse, und in dieser sehr kurz bin.

In Frankreich verblieb ich über anderthalb Jahr, beinahe ein Jahr brachte ich in Paris zu, wo ich alles Merkwürdige, Fabriken, Kunstarbeiten, Kunst- und Naturkabinete, Sammlungen aller Arten, auch das Merkwürdige in Wersaillis, Marle u. dgl. sah, und Betragen und Umgang mit Menschen zu erlernen mich befleißigte. Der Zufall schaffte mir Bekanntschaft mit einen guten gelehrten Phisiker (Salkind), der mich in der Phisik und ich ihm in der deutschen Sprache unterrichtete. Die andere Zeit verwendete ich auf Reisen, in allen vorzüglichen Provinzen, und trank Cidre in der Normandi und Wein in der champagne und Bourgund, worinn ich alle vornehme Städte, besonders die am

Nord- und Mittelländischen Meer liegenden große Handelsstädte und Seehäfen mit nöthiger Verweilung zur gehörigen Betrachtung gesehen habe.

In Norden sahe ich die Städte Rouen, Prest, Havre de gras u. dgl., in Süden avignon aix, Marseille, Toulons, wo gerade die ganze Kriegsflotte segelfertig da lag u. dgl. Sahe in Beaucaire an der Rhone die berühmte große Messe, wo damals wegen früher widrigen Wind bei fünfhundert Schiffe vom mittländischen Meere zur Messe in die Rhone einliefen.

Meine Rückreise geschah über Lion, Franche-Comté, Elsas, Badnische, Taubergrund nach Würzburg.

Meinen Hang die Welt zu sehen, Welt und Menschenkenntniße zu erlangen, Umgang mit Menschen zu wissen, habe ich nach meinem geringen natürlichen Talenten befriedigt, aber meinen Hang förmlich zu studiren, hatte ich noch zu befriedigen.

Nur ein Jahr blieb ich wieder bei meinen Aeltern. Meine Zeit verwendete ich zum Erlernen der lateinischen Sprache, worinn ich von meinem Herrn Ortspfarrer unterrichtet wurde, welches eine Periode zum Uebergang meiner wissenschaftlichen Epoche war, und reißte über Dessau, Magdeburg, Halberstadt, Potzdam nach Berlin.

Hier schließe ich die Geschichte meines früheren Lebens.

Zweiter Absatz.

Skizzen über Civilgegenstände.

Einleitung.

Durch Wahrheiten Gutes zu stiften,
Ist wahrlich hiermit mein Vorhaben;
Das Gute durch Staat zu errichten,
Dazu will Wahres hier vorgeben.

Zur Bestimmung des Menschen gehört seinem Körper hier die Glückseligkeit, seiner Seele dort die Seligkeit zu verschaffen. Jenes will der Staat, dieses, will die Religion bezwe-

cken. Für alle Menschen sind also Staat und Religion das Alles; und wer darinn was Gutes für Menschen leistet, der nützet Allen; und dieses ist es, was ich mit dieser Schrift zur Absicht habe. Ich bin freilich zu unfähig, dieses Riesengebäude aufzuführen, das ist aber auch mein Vorhaben nicht, nur Materialien, nur wissenswerthe Skizzen in beiden Gegenständen will ich geschicktern Baumeistern zum Gebrauchen darbringen, was in diesem Absatz vom Civilen geschehen soll.

„Was der Staat ist."

Der Conversations-Lexikon 1817. Seite 357. giebt über Staat folgende Beschreibung: „Staat „ist eine bürgerliche Gesellschaft, die zur Sicher„stellung der Rechte jedes Einzelne, unter einer, „mit der gesetzgebenden, der ausübenden und ober„aufsehenden Gewalt versehenden Regierung ver„sehen ist.

Seite 367. „Verhältniße des Staats zur Kirche: „Jeder Staat ist, wie wir oben bereits gezeigt, „eine blos bürgerliche Gesellschaft zur Sicher„stellung des zeitlichen Glücks des Ganzen und „der einzelnen Mitglieder. Der Staat hat also, „da er blos für die Sicherung des irdischen „Glücks gegründet ist, kein Recht, sich um die „Religionsüberzeugung seiner Mitglieder, sofern „sie nicht dem Wohl und der Sicherheit des Gan„zen oder des einzeln nachtheilig sind, in welchem

„Falle sie sich jedoch durch Handlungen äußern müs-
„sen, zu bekümmern.“

In meiner Schrift „Unterweisung u. s. w. 1822. Seite 103. dieselbe Meinung von Mendelsohn und Ritter Müller angeführt.“

„Nuzen des Civilvereins.“

Der Mensch ist nicht frei der thun kann was er will; sondern, wenn er thun kann was er wollen soll, und er kann nur das Wollen, was die Vernunft zu seiner Bestimmung hienieden für ersprieslich hält.

Der Civilverein giebt ihm zufolge des Vertrags zum Staat, die wahre Freiheit; wo jeder Einwohner seine Fähigkeiten zu würklichen Kräften ausbilden, solche auf eine befugte Art anwenden, und den Nutzen davon genießen kann. „Der Mensch entsagt im Civilstaat; Andern zu schaden; was auch Andere gegen ihm entsagen; Er muß Andern, auch alle Andere müssen ihm nutzen“

Wahr ists was Cicero sagte und der Ritter Müller in seiner philosophischen Staatswissenschaft Seite 10. wiederholte: „Der Mensch seye um des „Menschen Willen auf Gottes Erde gesetzt; alle „könnuen glücklich seyn; wenn sich jeder, einer zum „Wohlthäter des Andern aufwärfe.“

Die Handlungen (Thun und Lassen) die der Mensch zu seiner Bestimmung hienieden zu lei-

sten hat, und dazu verpflichtet ist, sind solche: „die Körper und (Geist) Seele vollkommener, Jenem Glückseligkeit, Dieser, Seligkeit verschaffen, worüber nicht Leidenschaften, nicht Aberglauben, nur die wahre Vernunft das Urtheil zu fällen hat, und daher Naturpflichten (die Vernunft ist die Natur) heißen."

„Im Civilstaat sind wir auch zu Handlungen die der Staat bestimmt, wenn sie auch die Vernunft nicht einsiehet verpflichtet, und heißen als Staatsgesetze gesetzliche Pflichten."

„Die religiösen Staatsbewohner, sind zwar von Seiten des Staats im religiösen Zwangfrei; aber von Seiten der Religion zu bestimmten Handlungen religiös verpflichtet."

Der Staatseinwohner hat also drei Arten Pflichten: Naturpflichten, Staatsgesetzliche Pflichten und religöse Pflichten. Wozu der Mensch verpflichtet ist: dazu hat er das Recht es auszuüben, und wozu einer das Recht hat, dazu ist jeder andere verpflichtet, ihn im Gebrauch-, Ausüben- oder Anwenden nicht zu hindern, und so entstehen aus Rechte und Pflichten, folgende Arten Gesetze:

Naturgesetze, diese sind für immer wehrend gültig, können daher erzwungen werden.

Religionsgesetze hengen von Glauben und Meinungen ab: Glauben und Meinungen unterliegen keinen Zwang, so auch ihre Gesetze.

Staatsgesetze, bestehen in vollkommene und unvollkommene, jene können erzwungen werden, diese hengen von freien Willen ab. Jene heißen rechtliche, diese moralische Handlungen: wer jene ohne Zwang thuet, heißt ein gerechter. wer diese befolgt, heißt ein tugendhafter Einwohner.

Der Staatszweck ist zum Wohl der Einwohner bestimmt, sich das Wohl zu verschaffen, ist jeder Mensch von Gott verpflichtet, demnach ist der Staatszweck herzustellen, eine Pflicht Gottes, dem keine andere Gesetze zu wider seyn dürfen: und jeder Mensch danach streben muß.

„Die Selbstliebe ist Grundtrieb des Strebens."

Gott hat dem Menschen zu allen seinem Streben, die Selbstliebe zum Grundtrieb in seiner Natur eingepflauzt, die nach allem was sein Selbst besser, edler und kräftiger macht, zu erlangen und danach zu streben, und diesen widrigen zu widerstreben: die richtige Auswahl zu treffen, ist Bestimmung der Vernunft.

Was also die Selbstliebe verlangt, und die ächte Vernunft dazu rathet; daß ist für den Menschen ein ächtes Wohl; und danach zu streben, ist ihm eine Naturpflicht; und das Erlangen, ist von Natur eine Zufriedenheit. Wo nur Leidenschaften die Selbstliebe zum Verlangen reizen, ist gewöhnlich das Erlangte ein Uebel, und Mißzufriedenheit oder Reue

die Folge. „Dieser handelt unweise und unsittlich, jener weise und sittlich.“ Selbstliebe und Vernunft diktiren also dem Menschen: „Suche dein wahres Wohl, und im Erlangen dein Zufriedenseyn.“

Wie oben gesagt: die Glückseligkeit der Einwohner ist Staatszweck, alle Menschen aus Selbstliebe und Vernunft danach zu streben verbunden, und dazu die Staatsgesetze zu befolgen verpflichtet sind.

Es ist hier zu bestimmen, welcher Unterschied bei der Befolgung der Staatsgesetze, zwischen Atheisten, Daisten und Religiösen ist.

„Atheist, Daist und Religiösen, ihre verschiedene Gründe, bei Befolgnngder Staatsgesetze.“

Selbstliebe und ächte Vernunft geben zwar, Atheist, Daist und Religiös gleiche verpflichtung zur Glückseligkeit im Staate; aber in der Befolgung der Staatsgesetze sind sie in folgenden merklich verschieden.

Beim Atheisten ist der Endpunkt aller Verbindlichkeiten die Selbstliebe. Diese ist ihm die Quelle zu seinen Pflichten, und nur daraus kann seine reine Vernunft die Handlungen zu seiner Glückseligkeit schöpfen.

Beim Daisten, ist zwar die Selbstliebe auch die Quelle die ihn zu den Handluugen verpflichtet,

aber sie ist nicht der Endpunkt dazu, ihm ist ein weiser gütigster Schöpfer, der die Selbstliebe im Menschen pflanzte, ihr Verlangen also vom Willen Gottes herstammet, und dieser, der Endpunkt aller Verbindlichkeiten.

Wenn also auch beim Atheisten und Daisten die Staatsgesetze dieselben seyn können oder gar seyn müssen, so ist der Willen zur Befolgnng, dennoch verschieden.

Jener befolgt sie nur seiner Selbst wegen, nur aus Eigennutz sich wohl zu thun. Dieser, befolgt sie seiner Selbstwegen, und weil ihn Gott bestimmte zu seinem Selbst zu handeln: „Seine Liebe zu sich und zu Gott, bestimmte ihn zur Befolgung.“

Moses hat in seiner Gesetzgebung die Verschiedenheit wohl erwogen; bei vielen Gesetzen, wo falsche Selbstliebe zum Nichtbefolgen reizen konnte, schärfte er durch den daistischen Ausdruck „Ich bin Jehova!“ die Befolgung ein, und sagte damit: „der göttliche Willen“ muß dich zum Befolgen gesinnet machen. (3te B. Moses K. 19. V. 11. 18. u. dgl.) Das Gesetz: „Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst,“ könnte die Befolgung nicht aus der Selbstliebe erlangen, setzte daher dabei „Ich din Jehova!“

Diese Beispiele bezeigen den noch größern Antrieb zur Befolgung durch die geoffenbarte Religion, wo Gott die Gesetze befohlen, und zu-

gleich eine Belohnung und Bestrafung damit verbunden hat, wo also Liebe zu sich, und Gehorsam zu Gott zur Befolgung ihn bestimmten.

Diese Auseinandersetznng, aus welcher Quelle die Einwohner die Befolgung der Staatsgesetze leisten, ist in mehreren Rücksichten wichtig, besonders dient sie eine vom Prediger Schulze, nahe bei Berlin herausgekommener Schrift, wo der Verfasser glaubte darinn zu beweisen, daß der Atheist zur Befolgung der Staatsgesetze dieselben Gründe wie der Daist und Religist habe, zu widerlegen.

„Wie der Mensch die Schöpfung zum Lehrbuch zu seinen Handlungen machen kann uud machen soll.“

Der Mensch kann zu seinen Handlungen kein besseres kein richtigeres Lehrbuch haben als die Schöpfung. Die Grundsätze die man darin wahrnimmt, sind mit großer Weisheit und Güte Gottes angeordnet, sind gewiß zum Nachahmen die vortrefflichsten.

Z. B. Aehnlichkeiten sind Grundsatz unser irdischen Welt: Der Mensch hat Triebe dem Thiere- und beide vegetiren den Pflanzen ähnlich. Alle Geschöpfe sind im Verrichten ähnlich, aber die Verrichtungen und wodurch sie entstehen sind verschieden; so verrichtet der Meusch durch Vernunft, das Thier durch Instinkt, das Pflanzen- und Mineralreich durch phisische Gesetze.

Aehnlich sind alle Individuum, Alle haben Kräfte, Thätigkeit, Verrichtung; erreichen ihr Maximum, pflanzen ihre Art fort, und jedes nützet einem Andern. Hierin kann der Mensch vortrefliche Mustern zum Nachahmen finden! z. B. der Mensch soll der Schöpfung nachahmen, alles und jedes unter ihm stehenden Geschaffenen die Fähigkeiten zu Wirklichkeiten, solche zu Thätigkeiten, diese zu Verrichtungen jedes zum Maximum, alles zur Fortpflanzung zu bringen, und so Alles und Jedes zu seinem Nutzen zu gebrauchen, u. dgl.

Rangordnung sehen wir klar ist Grundsatz der Natur; Mehrere und edlere Kräfte bestimmen den höhern Rang; dem höhern Rang ist auch ein höherer Zweck bestimmt; und wo wir einen höhern Zweck erkennen, da mögen wir auf seinen höhern Rang schließen, und durchgehends sehen wir die Anordnung Gottes, das alles zum Vorwärtsschreiten zur Beförderung des Ranges, zugleich Andere zu nützen bestimmt ist; was dem Denker deutlich auf Unsterblichkeit der Seele hinweiset.

Aus dieser göttlichen Rangordnung, und Beförderung dazu läßt sich in der Natur vieles erklären, vieles dem Menschen zu seinem rechtlichen Müssen und moralischen Sollen die Mustern geben. So z. B. hat der Mensch das Recht nicht auf eine unnütze Weise das Fortdauern oder Vorwärtsschreiten zu hindern. Moralisch

soll er nur zur Beförderung des Ranges Alles und Jedes gebrauchen, Alles und Jedes soll nicht nur sich, auch andern Geschaffenen besonders denen von höheren Rang dienlich und nützlich seyn u. dgl., hierüber ausführlicher zu seyn, gehört in keine Skizzen, was ich aber unlängst in Carl Casper Creve Schrift von Metallreitz gelesen, wörtlich hier anführen will;

Seite 116. §. 81. sagt er: „Veredelung der „Materie, ist also der große Zweck der Natur, zu „deren Erreichung sie sich verschiedene Stufenweiser „formen bedient u. s. w. Im Mineralreich ist „die erste Stufe ihrer Veredelung sichtbar, verändert nahmen sie die Pflanzen auf, um in die Vegetation zum zweitenmal veredelt zu werden. Von „da gehet sie durch den Genuß der Thiere, im „Thierreich über, wo sie nach der verhältnißmäßigen Vollkommenheit derselben, immer vollkommener wird, bis sie endlich im Menschen den höchsten Grad von Veredlung erreicht u. s. w."

„Die Schöpfung kann auch dem Regenten zum Muster dienen."

Wie ich zeigte daß die Schöpfung das Lehrbuch des Menschen seyn kann, so will ich dieses auch beim Regenten zeigen:

Der gekrönte Philosoph von sans sousi behauptet in seiner Sittenlehre (Seite 83.) richtig: „Der „Mensch ist glücklich, wenn er den göttlichen End-

„Zweck zu dem Seinen macht." Ich behaupte: „der Staat ist glücklich, wenn der Regent die göttlichen Grundsätze, Gesetze und Zwecke der Natur zur Richtschnur bei seiner Staatsregierung macht."

Der Staat ist eine kleine Welt, Stücke der großen Welt, sind nur in neuen Verhältnißen zusammengestellt, was also Gott für Grundsätze, Gesetze und Zwecke zum Regieren seiner Welt anwendet, müssen auch dem Regenten zum Regieren des Staats als Muster dienen

Wie in der großen Welt Alles und Jedes im Daseyn, Existenz, und Köxistenz vorhanden, jedes seinen eigenen Zweck hat, der von Gott bezweckt wird, so soll auch im Staate der Regent, dem darinn seynden Enthalt die Entwickelung und Vervollkommung der Kräfte und Geschöpfe, als Zweck des Daseyn: Die Fortdauer Seiner und seiner Art, als Zweck der Existenz: Die Nützlichkeit und Dienlichkeit zu Einander und zum Staat, als Zweck der Köxistenz, herstellen.

Wie in der großen Welt, muß der Regent in seiner kleinen Welt, das Hervorbringen auf möglicher Weise bewirken. Das Hervorgebrachte möglichst zum Maximum bringen. Alles zum Nützlichen verwenden. Das Geringere im Rang befördern.

Zum Nützlichen verwenden Gebot Moses (5te Buch M. K. 20. V. 19.) Bei einer Belagerung nur unfruchtbare Bäume umzuhauen, und

(K. 22. K. 6.) Bei einer Vögelbrut die Mutter wegfliegen zu lassen.

Die Sittenlehre für alle Menschen, der Anhang, Berlin 1783. ist zum Lesen hierüber zu empfehln.

„Verschiedene Regierungsarten und Formen.“

Der Staatszweck (Staatswohl und Civilglück) benöthigt Gesetze, Verfassungen, Verordnungen, Verwaltungen, Einrichtungen u. dgl., die ich Staatsmaschine nennen will, herzustellen.

Diese Maschine muß nach der Kultur des Volkes, seinem Temperament, nach Klima, Lage, Zeit, Zustände, Umstände, Verhältniße mit andern Staaten u. dgl. eingerichtet seyn.

Dazu gehört viel Vernunft, viele Kenntniße, große Einsichten, kurz ein talentenvoller Staatswißenschaftsgelehrter und feiner Politiker, so daß man mit Rechten, die Regenten Götter der Erde nennen möge, wenn sie das sind, was sie seyn sollen.

Die Hauptarten Regentschaften sind: Monarchie, Despotie, Oligarschie, Aristokratie, Republik, u. dgl.

Regierungsforme sind: wo der Regent unumschränkt regiert, heißt sie despotisch. Wo nur Moralität den Regenten beschränkt, heißt sie eine unbeschränkte moralische Monarchie. Wo Landesgesetze oder Stände den Regen-

ten beschränken, heißt sie eine beschränkte Regierungsform u. dgl. Die verschiedene gemischte Regierungsarten und Forme hier übergebe.

Auf die bekannte Frage: welche Regierungsform ist die Beste? hat Herr Mendelsohn in seinem Jerusalem 1783. im ersten Abschnitt Seite 21. richtig beantwortet; dieses seine Worte:

„Für jeden Volk auf jeder Stufe der Kultur „auf welcher es stehet, ist eine andere Regierungs„Form die Beste. Manche despotisch regierte Na„tion würde höchst elend seyn, wenn man sie sich „selbst überließe, so elend als mancher freigesinnte „Republikaner, wenn man sie einen Einzeln unter„werfen wollte.“

„Ja manche Nation wird, so wie sich Kultur „Lebensart und Gesinnung ändert, auch mit der „Regierungsform ändern, und in einer Folge von „Jahr hunderten, den ganzen Zirkel von Regie„rungsformen, von Anarchie bis zum Despotismus „durchwandern, und doch immer die Form gewählt „haben, die in solchen Umständen, für sie die Beste „war u. s. w.“

Die Schrift, „Hat Deutschland eine Revolution zu fürchten?“ von Z. Weitzel, Wisbaden 1819. sagt Seite 65. vieles Gute.

Die Schrift: „Deutschland und die Revolution“ von Z. Görres 1819. ist rühmlich gelehrt.

Mendelsohn hat recht, die beste Regierung ist, wenn der Regent seine Regierung, nach Stand,

Zustand und Umstände des Volkes einrichtet; Die Weiseste aber ist: wenn der Regent sein Volk dahin bringt, daß es durch sittliche Gesinnnungen sich selbst regiere und die Gesetze befolge. Dem ähnlich sagte Friedrich der Große: „Die Menschen sind das, wozu sie der Regent „macht, sie werden jederzeit gut seyn, wenn sie „weise und gut regiert werden."

„Die Staaten haben gleichen Zweck, aber die Mittel dazu können und müssen verschieden seyn."

Der Staatszweck ist aus der Natur der Menschen Konstituirt, muß also bei allen Staaten derselbe seyn, und in jedem Staat derselbe bleiben, aber die Mittel, die Staatsmaschine zur Erreichung dieses Zweckes, muß laut oben (33) verschieden gerichtet und eingerichtet werden, und einiges aus der Geschichte hieraus anführen will.

Z B. Lycurg berühmter Gesetzgeber der Lazadimonier erlaubte den Knaben das Stehlen zu üben, u. dgl.

Der weise Solon der Griechen, machte das Gemeinschaftliche zum Gesetz, und der etwas zu seinem Eigenthum machte, bestahl die Gemeinschaft

Unter Sesosteris waren in Egypten die Diebe zünftig, hatten ihren Obern, von dem der

Eigenthümer des Gestohlnen es mit Zahlung des vierten Theils wieder erhält.

Die Insulaner der Madagasker als sehr civilisirt, beehrten ihre Verstorbene, etwas davon zu verzehren.

Die alten Amerikaner hatten zur Gastfreiheit dem Fremden ihre Töchter anzubieten.

In China war erlaubt: kränklichte Töchter gleich nach der Geburt ins Wasser zu werfen, was auch Romolus den Römern erlaubte, was der egyptische König Pharo befahl bei den israelitischen gesunden Jünglinge zu thun.

In Europa ist erlaubt, Menschen von keiner weißen Farbe, zu Sklaven zu machen, von anderer religiösen Meinung das auta de fé anzuwenden, die schuldlose Abstammung schwächet Rechte und ächtet Talente, wie verschieden die Staatsmaschinerie der europäischen Staaten, ist bekannt, und für Skizzen zu weitläufig.

„Pflichten die der Mensch im Staate zu erfüllen hat.“

Der Mensch im Staate, seine Pflichten die er zu erfüllen und wodurch er dazu verbindlich wird, sind:

1) Gegen sich selbst, 2) gegen Mitmenschen, 3) gegen Gott.

Zu den Pflichten gegen sich selbst, verbindet die Selbstliebe mit bestimmender Vernunft

laut oben (26). Diese Verbindlichkeit bleibt unveränderlich, immer verpflichtet ihn die Natur „sein wahres Wohl zu suchen, um glücklich zu seyn.“

Zu den Pflichten gegen seinen Mitmenschen verbindet ihn die Natur: a) Negativ, Niemand zu schaden was Gott erschaffen. b) Positiv, Mitmenschen nützlich zu seyn, verbindet die in der Natur des Menschen inhärirte Menschenliebe, die laut spricht, wenn sie nicht durch Erziehung, Unterricht, Umgang mit Menschen stum gemacht wird. Zudem, in der Naturpflicht: „Suche dein wahres Wohl,“ ist auch die Pflicht den Mitmenschen nützlich zu seyn, enthalten; er kann jene Pflicht an sich nicht wohl erfüllen, wenn er diese an seinen Mitmenschen nicht auch erfüllet.

Zu der Pflicht: „Liebe Gott über Alles“ verbindet Religion, Moral, und die Natur. Es ist in der Selbstliebe und Vernunft gegründet: Den über Alles zu lieben, der sein Alles ist.

Herr Mendelsohn sagt in erwähnten Jerusalem Seite 59. das Ebengesagte: „Wir wollen aus „Liebe zu Gott, uns selbst vernünftig lieben, seine „Geschöpfe lieben, so wie wir aus vernünftiger „Liebe zu uns selbst, verbunden sind, unsere Nebenmenschen zu lieben.“

„Mitteln, daß die Menschen ihre Pflichten erfüllen."

Der Staat muß Mittel anwenden, die Einwohner zur Erfüllung ihrer Pflichten zu bringen. Das vorzüglichste Mittel dazu ist sicher: durch zweckmäßig eingerichte Schulen, die Jugend dazu erziehen und unterrichten. (In meiner Schrift von 1822. hierüber zu lesen.)

Durch Prediger und Redner mit rhetorischer Kunst, ist das erwachsene Volk zur Befolgung ethisch oder homietisch zu bereden, wie die Religion dazu anzuwenden und die Glaubensreligion dazu besser, als die Vernunftreligion zu brauchen ist, wird weiter in Skizzen über Religion vorgetragen werden, und was dadurch nicht geschiehet, können weltliche Stellen, Justiz, Polzei, u. dergl. bewirken.

Desto leichter geschiehet das Befolgen, wenn der Regent mit Milde, Sanftmuth und erträgliche Abgaben regiert, wenn sein Scepter nicht Eisen, sondern Gold ist, kurz, wenn er sich als Vater, und seine Unterthanen als Kinder achtet.

„Vertrag, der zum Staatszweck errichtet worden."

Nach meiner bisherigen Auseinandersetzung, will ich den Vertrag bei Errichtung eines Civilstaats aus meiner Schrift, Unterweisung u. s. w. (1822. Seite 102.) hier vortragen.

Unser Vertrag im Recht der Natur gegründet, ist folgender:

„Zur Erreichung unseres vorgesetzten Zweckes, „in Sicherheit von Außen, und in Zufriedenheit von Innen zu leben, wollen wir unseres natürliche Recht der Gleichheit, und des „Stärkern verzichten, und dem gehorchen im „Staate sich unterwerfen. Jeder soll zum Wohl „Aller im Staate, seine Körper- und Geistes„kraft verwenden, Verrichtungen damit leisten, was „damit hervorgebracht wird, ein allgemeines „Gut des Staats seyn" wovon Jeder nach „Proportion seines Erwärbs, seinen Antheil in „Ruhe und Frieden genießen soll."

Daß zur Erreichung dieses allgemeinen Staatsvertrags und Zweckes, die Mittel dazu bei jedem Staate verschieden seyn können und seyn müssen, ist oben (Seite 35) gesagt worden.

Vermöge dieses Vertrags, hat der Staat auf das Wohl eines jeden Einzelnen zu wachen. Was Lessing hierüber sagt, ist in meiner Schrift Unterweisung u. s. w. (1822. Seite 109.) zu lesen.

Dasselbe sagt auch der Ritter Müller von Friedberg in seiner Philosophie der Staatswissenschaft, Seite 40. „Es verhält sich in der bürger„lichen Gesellschaft mit der Glückseligkeit eines Je„den, wie mit dem Gewinnst einer Handlungsge„sellschaft, der jeden nach Maasgabe seines Fleißes „und seiner Einlage zugetheilt wird, daß ist nach

„den Regeln der genauesten Gerechtigkeiten; und „was gerecht ist, das ist gut.

„Grundsätze und Regeln der Regenten und Unterthanen.“

Aus bisheriger Auseinandersetzung, lassen sich für Regenten und Unterthanen folgende Grundsätze und Regeln bestimmen.

Der Regent muß den Grundsatz haben, die Constitution seines Staats oder Landes, nach den Umständen (laut oben 33) wie solche die Einwohner benöthigen, zu verfassen, und dabei die Regel haben, mit Wohlwollen sie zum Wohlthun anzuwenden. Dazu muß Er zum Grundsatz haben: die Stellen von tüchtigen Männern verwalten zu lassen.

Als Klugheitsregel bestimmte Mentor an Tellemac, „von den Unterthanen geliebt und nicht gefürchtet zu werden.“ Furcht begründet Verhaßung, wobei der Regent mehr zu fürchten hat, als er gefürchtet wird.

Als Hauptregel um Regent zu seyn, und nicht regiert zu werden: „soll er die Beschwerden von Jeden Unterthan anhören, untersuchen und abhelfen.“

So regierte Friedrich der Große!

Die Unterthanen sind aus Selbstliebe ihrem Regenten als ihr Wohlthäter, zum Gehorchen, Liebe und Ehren verpflichtet.

Der Hauptgrundsatz der Unterthanen muß seyn: „Zutrauen zum Regenten haben, und fest zu

glauben, der Regent regiert mit Einsicht und Wohlwollen."

Die größte Bürgertugend ist: Patriotismus gegen „Regenten, Regierung und Staat zu haben."

Hauptgrundsätze der Unterthanen gegen einander soll seyn: „Als Mitmensch sich zu lieben und als Mitbürger einander zu dienen."

Wer ein guter Welt- und Staatsbürger seyn- und glücklich leben will, der mache sich zum Grundsatz: „Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst" und dabei zur Regel: „Was dir mißfält, daß thue keinem Andern."

„Verhalten gegen Staatseinwohner die ihre Leistung nicht befriedigen."

Bemelder Staatsvertrag (Seite 39) zufolge, müssen alle Staatsbewohner einander leisten, sich und dem Staate erhalten; daraus folgt: die nichts leisten können, haben gerecht ihre Erhaltung von Staat und Einwohner zu fordern, deren sind zwei hauptunterschiedene Klassen.

Eine Klasse die z. B. aus Alter, Gebrech- und Kränklichkeit u. dgl. nichts arbeiten können und verarmt sind, gebiethen Moral, Religion und Staatsvertrag, „dem Nothleidenden zu helfen.

Die andere Klasse, die arbeiten können und wollen, aber nichts zu Arbeiten haben, diese ist die aller bemitleidenswerthe Klasse im Staate.

zu ihrer Abhülfe verpflichten, nebst den oben gesagten, auch das Staatswohl, wie in meiner Schrift, Unterweisung u. s. w. (Seite 110.) ausführlich zu lesen ist. Sie unterstützen, von seiten des Staats oder den Einwohnern ihnen zu Arbeiten geben, sind hierzu die zuträglichsten Mittel. Dasselbe gebietet auch das alte Testament (3te B. Moses K. 25. V. 35.)

Außer diesen giebt es weniger und mehr verschuldete Einwohner, die dem Staate die vertragmäßige Leistung nicht leisten können oder nicht wollen, diese müssen von der angehörigen Behörde dazu geeignet- oder dazu gezwungen werden.

Das Allgemeine was man im Civilleben zu wissen, was der Staat ist, wozu er ist, was jeder darinn zu leisten und zu genießen hat, habe ich zwar nur skizzirt, dennoch vollständig vorgegeben und meinem Vorhaben so ziemlich genüge geleistet; und nur wohlwollend noch von besondern Anstalten im Staate, will ich von Einigen nur Einiges und nur skizzirt vorgeben.

„Anstalt zur Bevölkerung."

Herr Joseph von Sonnenfels, Professor der Staatswissenschaft in Wien, mein schätzbarer Gönner, und mehrere mit ihm, machten die Bevölkerung für den obersten Grundsatz der Staatsverfassung.

Wo dieser wahr oder nicht wahr, was ihn ja oder nicht befördert, will ich einiges vorgeben.

Für einem Staat vom ersten Range, ist diese Wahrheit einleichtend, durch zahlreiche Einwohner, kann er sich mächtig für äußere Anfälle schützen, durch viele Körper- und Geisteskräfte als Staatsfond vielen Staatsnutzen zur innern Glückseligkeit hervorbringen, zusammen also den Staatszweck herstellen.

Nach englischer Staatsbilanz, wird jeder Einwohner für hundert Pfund Sterling Staatskapital gerechnet, die größere Bevölkerung vergrößert das Staatskapital.

Eine reiche Population, kann den Staat mit Künste, Wissenschaften, Fabriken u. dgl bereichern, was ihn Macht, Reichthum, Ruhm und Glanz giebt.

Für Staaten von geringern Rang, ist dieser Grundsatz selten brauchbar, diese können nur so viel Einwohner einnehmen, als die Eduktion ihres Bodens, und die Produktion ihres Kunstfleißes ernähren kann. Solche Länder nöthigen ihre überflüßige Einwohner zur Auswanderung, oder zu innern Unheile, und um dieses zu verhüten, muß man jenes befördern, besser nicht anwachsen lassen.

Einen der mit seiner Nahrung dem Orte oder dem Lande zur Last fält, und das außerhalb leichtere Erlangen, nicht erlauben, befördert innere Unheile, wenn angrenzende kleine Staaten sich Sperre machen, so sperren sie sich ihr Wohl.

Zur Beförderung der Population, dienen die rechtlich vorhandene Gesetze, daß uneheliche Geburten, weder Aeltern noch Kinder beschimpfen, noch Strafe verursachen. Gebähr- Findel- Waisenhäuser u. dgl. die alle dazu dienen, soll mich hier nicht aufhalten. Freiheiten aller Art, und vorzüglichst die religiöse Toleranz oder Gleichheit, sind gewiß sehr anlockend zur Bevölkerung. Die Preßfreiheit will ich nicht unbedingt dazu anrathen, um Unruhen und Unheile damit anrichten zu lassen. Der Luxus ist der Bevölkerung dadurch schädlich, er verleitet zum Hagestolz, für Staaten die das Ernähren zum Maasstab der Bevölkerung machen müssen, ist der kostspielige Luxus gewiß sehr schädlich, er ist ein Mitesser. Wie unendlich vieles noch bei dieser Anstalt zu sagen ist, muß ich hier in Skizzen alles weglassen.

Man lese in erwähnter Schrift von Ritter Müller §. 113. u. s. w.

„Sanitätsanstalt.“

Alles was den Einwohnern Krankheit heilet, und seine Gesundheit erhält, also auch die medizinische Polizei gehören zu dieser Anstalt.

Herr Peter Frank, seine alles erschöpfte medizinische Polizei, und Johann Georg Grüniz seine Encyklopadie, lassen nichts mehr zum Sagen übrig.

Dennoch aber darf ich einen Gegenstand in meinem Fache nicht ganz unberührt lassen.

Außer dem daß diese Anstalt von der Moral, Religion und der Menschheit eine Pflicht ist, so ist noch von Seiten des Staatszweckes die Verpflichtung dazu da. Der kranke Mensch ist dem Staate unnütz, oft gar zur Last.

Diese so wichtige Anstalt, wird leider sehr oft auf mannichfaltige Art vernachläßiget.

Nur eine solche Vernachläßigung will ich hier nur erwähnen.

Man läßt Pfuscher pfuschen! Möchten doch die Regenten oder die obern Vorsteher der Sanität, nur Tissots „fürs Landvolk" lesen; wie schön wie wahr er solche als Landplagen schildert, sie werden es gewiß beherzigen.

Der Arzt will sich damit Nahrung und Ehre erwerben; häufig raubt ihm der unwissende Pfuscher Beide, raubt noch den Kranken die Heilung, zertrent Ehen, macht Kinder zu Waisen, und dem Staate Unheil. Leider zu wahr, sagte öfters unser Professor: Zur Arzneikunde gehöret noch das savoir faire, was ihr aber beim charlatan und bei Pfuscher am besten lernen könnet.

„Oekonomisch medizinische Anstalt für Arme."

Diese Anstalt ist sicher auch ein Theil der Sanitätsanstalt. Da ich in mehreren Orten und hier schon siebzehn Jahren als Spital- und Armenarzt, bei den Israeliten angestellt bin, so will ich etwas scientifisches darüber hier mittheilen.

Die Bekößtigung durch Speis und Trank ernähret allgemein alle Menschen auf folgende Art.

Aus dem Genossenen, bereiten die Verdauungswerkzeuge einem Chymus, daraus einen Chylus, die darin vorhandene fähige Theilchen werden animalisirt, endlich assimilirt, und der Körper damit ernähret.

Je verdaulicher die Bekößtigung ist, und je mehr assimiliren fähige Theilchen sie enthält, desto tauglicher ist sie zum Ernähren.

Man befördert also die Ernährung: 1) Man muß die Verdauungswerkzeuge, und alles was zur Verdauung gehört, in gehörigen Zustand erhalten. (wovon die Phisiologie spricht.) 2) Die Bekößtigung selbst soll: a) leicht verdaulich seyn, b) ihr Enthalt soll mechanisch und chemisch leicht in den kleinsten Theilchen, zerlegt, aufgeschlossen, und die größte enthaltene Assimilationstheilchen erlangt werden, c) je größere Menge Assimilationstheilchen eine Bekößtigung absolut in sich hat, desto absoluter ist ihre Fähigkeit zur Ernährung.

Dieses allgemeine Wahre, ist in Individuellen sehr verschieden. Eine Bekößtigung kann einem Menschen gut und besser, dem andern schlecht und schlechter ernähren.

Im Verbeigehen gesagt: zwischen Ernähren und Sättigen, ist ein wesentlicher Unterschied, der Reiche-Gesunde soll ernähret-, der Arme-Gesunde soll gesättiget werden.

„Von Beköstigung der Kranken im Allgemeinen.“

Der kranke Zustand erfordert: den Körper entweder A) Kräfte und Stärke zu verschaffen, oder B) solche zu schwächen. Zu jenem Zustande, muß eine gutnährende. in diesem, eine schlechtnährende Beköstigung besorgt werden.

Wo schlechtnährend die Anzeige ist, muß die Beköstignng seyn: daß sie wenig Assimilationstheilchen enthält. Daß sie wenig reizt, wenig Kräfte und Stärke giebt. Sollen säuerliche Bestandtheile enthalten. Denn wir wissen aus Erfahrung, „Säuere ist Kraftentziehend.“

Wo Gutnähren die Anzeige ist, muß die Beköstigung reizend oder Kraft und Stärkegebend eingerichtet werden. Was einsichtige Aerzte kostspielig und ökonomisch besorgen können.

In Krankenzustand, wo die Verdauungswerkzeuge meistens für feste Kost zu schwach sind, ist die Beköstigung in Form einer Suppe die zweckmäßigste.

Nachdem ich bishero von der Beköstigung für Gesunde und Kranke im Allgemeinen gesprochen habe, komme ich jetzt zu dem Armenkranken in Besondere.

„Von Beköstigung Armerkranken.“

Wie gesagt, giebts Krankheiten wo die Beköstigung gut. andere wo sie schlechtnährend seyn soll, die beide Arten Suppen für Arme will ich ökonomisch medizinisch vorgeben.

Die ökonomisch medizinisch gutnährende Suppe, muß alle oben im allgemeinen (2. a. b. c.) angegebene Eigenschaften haben. Bei den Armen ist nur dieses Besondere, die Ingredienzen dürfen nicht kostspielig seyn.

Daß in a) wird erreicht, wenn die Suppe schmackhaft ist, und reizende Theile enthält. Dazu dienen z. B. gewürzhafte-, geistige-, weinige u. dgl. Ingredienzen, und lauwarm genossen.

Daß in b) wird befördert: die Ingredienzen allmählig und lange zu kochen, wodurch (wie Rumford sagt) selbst das Wasser der Suppe assimilirende und nährende Theilchen liefert.

Daß in c) geben Ingredienzen die eine solche absolute Menge enthalten, vorzüglich haben dieses Säfte und Brühen aus Thiertheile, und nach Rumford, das Gerstenmehl, die Graupen, Reis, Türkenweiz, Sago, Kartoffeln, Salebwurz u. dgl. zum Schleim gekocht.

Diese Suppe kann durch verschiedene Zusätze z. B. Schnitten aus Weißbrod, gehacktes Fleisch, Eyer, Milch u. dgl. stufenweis besser nährend gemacht werden.

Die ökonomisch medizinisch schlechtnährende Suppe, soll die vorhandene überthätige Kraft und Stärke, und daher entstehende Krankheiten aus Stehnie (hitzige) schwächen, und den Körper daher nur gering ernähren.

Eine Suppe wie oben von B. gesagt, ist dazu dienlich. Solche Suppen sind an sich schon nicht kostspielig.

Beide Arten Suppen, so verschieden auch ihr Zweck ist, haben dieses Gemein: Beide müssen für den Gaumen des Kranken schmackhaft, und für den Magen verdaulich seyn.

In Polen bereitet man eine sogenannte Portschsuppe, man läßt nehmlich rothe Rüben in Wasser gähren, daraus entstehet eine süßsäuerliche Flüßigkeit, daraus werden beide Arten bereitet. An sich ohne Zusatz, ist sie in sthenische (hitzige) Krankheiten sehr dienlich. Durch verschiedene Zusätze von Fleischbrühe, Eier, Milch u. dgl., zur gutnährende Suppe bereitet werde. Beide Suppen sind sehr schmackhaft und wohlfeil.

Unsere sogenannte röthe Paradiesäpfel (malus paradisiaca Linnei) die in Deutschland sehr gedeihen, ergiebig fruchten, und angenehmen säuerlichen Saft haben, könnte man häufiger anbauen und wäre eben so wie der Portsch in Polen anzuwenden. Ich esse sie öfters schmackhaft als Suppen.

Nöthiger noch ist dem Spital- und Armenarzt, die Kunst und Wissenschaft die Rezeptur und übrige Ordination, ökonomisch zur Kur, ohne diese zu verzögern noch zu vernachläßigen einzurichten, geschiehet dieses dabei, oder jenes geschiehet nicht, so heißt er nicht Oekonom, sondern schädlicher Arzt, dessen Anmaßen dazu nicht zuzulassen ist.

„Justizanstalt."

Der Prophet Zacharie (K. 8. V. 16.) rechnet zum göttlichen Verlangen vom Staate Wahrheit, Justiz und Frieden.

Schlechte Justizverfassung, oder schlechte Justizverwaltung veranlassen beide viel Schlechtes. Ein langer und kostspieliger Gerichtsgang sind das Schlechteste. Der lange Prozeßgang heißt wie Salomon sagt: „verzögerte Hoffnung „macht ein krankes Herz, und gleicht einem Kiefwurm; der langsam saugt, aber endlich dennoch den Baum die Säfte aussaugt." Langer und kostspieliger Gerichtsgang sind beide Kränkung für Ehrliche, wohlthätig für Betrüger, beide schrecken jenen ab, und diesen locken sie an; also eine Beförderung des Betrugs und Betrüger.

Wenn der Regent sein Augenmerk auf die Justizverwaltung hat, seine Ohren den Gedrückten anhören, sein Herz Mitgefühl für Gekränkte fühlt, so frohlocken die Unterthanen, aus Salomons Sprüche (K. 11. V. 8.) „Der „Gerechte entgehet der Gefahr, der Ungerechte kommt „an seine Stelle hinein." Unter König Friedrich den Großen frohlockte dieses der Müller Arnold gegen den Minister Jehren, wo dieses nicht ist, da Weheklagen sie mit Jeramias: „Diener regieren uns, und zu ihren Gewaltthätigkeiten „ist keine Abhülfe." (Klagel. K. 5. V. 8.)

In diesem Fache was ganz außer meiner Sphäre, wäre mehr zu sagen ganz übrig.

„Polizeianstalt."

Das Polizeigebieth ist über den ganzen Staatszweck ausgedehnet: Sie muß den Einwohnern in allen Stücken die gute Mutter seyn, die ihre Kinder zum Guten und Nützlichen ermahnet, fürs Schädliche warnet, für Beides sorget, und dem unfolgsamen Kind, aus Liebe, die Ruthe fühlen läßt, und alles muß nach Zeit, Umstände und Zustände des Staats und der Bewohner richtig bestimmt seyn.

Gelegenheit und Neigung hatte ich einst mit der Polizeiwissenschaft mich bekannter zu machen, und erkannte daß es wahren Gelehrten in diesem Fache erschwert war, eine Definition von Polizeizweck zu geben, die ihr weit umfassendes Gebiet umfasset.

Ich laß damals die Schriften von Rössig, Berg, Drais, Röschelaub, Hebenstreit, Scherf u. dergl. und jeder gab ihm eine andere Definition, was mich kühn machte, die Polizei auf folgende Art zu bestimmen.

„Eine wachsame Fürsorge, den, der Si-
„cherheit und Glückseligkeit bedrohenden Nachtheil,
„mit kluger Schnelligkeit abwenden; und,
„den Jenen darbietenden Vortheil, mit klu-

ger Beharrlichkeit anwenden," ist nach mir der definirte Polizeizweck.

Wachsamkeit auf allen Vorgehenden im Staate oder Orte, Einsicht in deren Folgen: Schnelligkeit im Abwenden, Beharlichkeit im Anwenden, und Klugheit in jeder Vollziehung sind die Eigenschaften, welche eine Polizei für gut und besser, für schlecht und schlechter karakterisiren.

„Wohlweinenden Vorschlag."

Die Polizei ist im Staate, was das Salz in der Küche ist, daß Salz ist für sich keine Speise, aber zu allen Speisen nöthig; der richtige und unrichtige Gebrauch, macht die Speise gut oder verdirbt sie. So ist auch die Polizei für sich kein Gegenstand, aber alle Gegenstände im Staate benöthigen sie, benöthigen ihre wissenschaftliche Einsicht und ihre künstliche Anwendung. Die Medizin, die Justiz, Politik, Geheimespähung, der Krieg und mehrere Gegenstände im Staate, haben die Polizei als Beistand zu ihrem Wohl, ja oft zu ihrem Schutz und Schirm nöthig. Damit die Polizei selbst wie ihre Verwalter zu mehr Vollkommenheit gelangen, ist mein wohlmeinender Vorschlag: „Ein bedeutender Staat möchte auf einer Universität eine Polizeifakultät errichten." Allgemein theoretische-, dann praktisch- die medizinische-, juritische-, politische-, geheime-, Kriegs-Polizei u. dgl. sollen ihre Fächer ausmachen und

nur der aus seinem vorstehenden Fache hier Examinirte, soll die Polizei verwalten.

„Von Polizeiverwaltung nur noch Einiges."

Jeder Polizeivorsteher, wie jeder Arzt, beide thun besser, ein Uebel abhalten, als das Entstandene abhelfen. Laster und Unsittlichkeiten im Orte abhalten, ist das Geschäft einer guten. solche Personen im Arbeitshaus thun, ist Folge einer schlechten Polizei. Unglücke im Orte abhalten, ist oft leicht, sie vorhersehen, ist eine weise. solche auch abhalten, eine weise wohlthätige Polizei. Durchgehends, Vorbeugen und Abhalten karakterisirt die gute vorsichtige. warten bis Abhelfen nöthig ist, die nachläßige schlechte Polizei, das Abhelfen ist gar oft nicht möglich, was eine gute Polizei vorzüglichst beachtet. Wie bei Erziehung der Jugend, so auch die Polizei, beide haben die Folgsamkeit durch Sanftart und nicht durchs Strafen herzustellen. Strafen macht widerspänstig, Verhassung der Polizei und Vorsteher. Verdacht, berechtigt die Polizei Auskunft, aber nicht die Personen einzuziehen; was kann einen schuldlosen Schandfleck abwaschen? was ihr den zufügenden Schaden ersetzen?

„Wesentliche Verschiedenheiten zwischen Justiz und Polizei."

Die Justiz hat das Entstandene zu entscheiden, die Polizei dem Erstehen vorzubeugen,

Jene hat auf Wahrheit, Diese auf Wahrscheinlichkeit zu achten. Durch Wahrheit entscheiden ist der Justiz, durch Wahrscheinlichkeit vorbeugen, ist der Polizei das Recht.

Die Justiz ist für das Recht, die Polizei fürs Wohl der Menschen. Jene läßt dem Menschen kein Unrecht, Diese kein Unglück geschehen.

„Erziehung und Lehrschulen-Anstalt."

Das ganze Staatsgebäude hat seinen Grund in Erziehung und Lehrschulenanstalt.

Religiösität und Moralität sind die Mittelpunkte der ganzen Schulerziehung, die Jugend muß darinn stets das Bewußtseyn erlangen; daß die Menschen Kinder Gottes sind, ihn väterlich lieben und kindlich gehorchen müssen.

In der Jugend muß der Mensch zum Mann geformt werden. Die phisische Erziehung soll seinen Körper, die moralische und religiöse sein Gewissen, und die skientifische seinen Geist ausbilden. Jene soll dem Staate gesunde starke Menschen, die Letztere sollen ihm sittliche Männer, und wissenschaftliche Gelehrte herstellen.

Zur sittlichen Denkart, zum guten Gemüth, zum edlen Karakter u. dgl., dazu muß schon in der Kindheit der Saamen gestreuet, als Knabe eingeackert, in der Jugend daran gezügelt, beständig das Unkraut ausgerottet, und beim Mann die Früchte reifend gemacht werden.

Das Vollständigere ist in meiner Unterweisung u. s. w. 1822. 2ter Abtheilung zu lesen.

Dritter Absatz.

Skizzen über Religionsgegenstände.

Einleitung.

Religion mit Staat vereint, sind fähig,
Menschen hier und dort ihr Wohl zu schaffen;
Erwägt das Größe wozu ihr würdig,
Bedenkt das Gott Pflicht mit Euch erschaffen.

Die Religion ist dem Menschen eine Gabe Gottes, sich dadurch im Staate die Glückseligkeit, und seiner Seele, Dort die Seligkeit zu verschaffen.

Es giebt eine aus Weisheit und Güte Gottes inhäherirte natürliche und eine aus Gnade Gottes geoffenbarte Religion. Je-

ne inhärirte natürliche Religion benöthigt: durch den Geist des Menschen entwickelt zu werden, eine unvernünftige unrichtige Entwickelung, brachte die irrige Religion der Heiden hervor; aus einer mit wahrer Vernunft richtige Entwickelung entstehet: eine ächte wahre Vernunftreligion.

Die geoffenbarten Religione, sind sich im wesentlichen einander gleich, ihre verschiedne Konfessione sind nur durch das verschiedene Kommentiren, Interpretiren u. dgl. entstanden. Bade haben von Gott die besagte Bestimmung: den Menschen glücklich und selig zu machen. Wie die richtige Anwendung dazu geschehen soll, wird dieser Absatz angeben.

„Entstehung der natürlichen Religion, ihre Verschiedenheit von der Geoffenbarten."

Der Konversationslexikon 181? sagte im 8ten Band, Seite 167. von Religion folgendes:

„Sie (die natürliche Religion) gründet sich „auf eine dem Menschen eigenthümliche Anlage, „welche wir die religiöse nennen.

„Indem nehmlich der Mensch durch die ihm „verliehene Natur nicht blos in ein Verhältniß „zur Gottheit gestellt ist; sondern auch dasselbe „zu ahnen und zu erkennen vermag, ist ihm „die Religion durch seine Anlage möglich ge„macht. u. s. w." Ferner: „Aber die religiöse „Anlage entwickelt sich verschieden, und

„so ist auch die Religion nach der geistigen Ver„schiedenheit der Menschen verschieden u. „s. w.“

Seite 168. „Man verstehet unter geoffen„barten Religion, eine solche, deren Ursprung „und Verbreitung ein besonderes Eingreifen „der Gottheit in den Lauf der religiösen „Entwickelung, seine spezielle oder außer„ordentliche Offenbarung vorausgesetzt, und „unter natürliche Religion, nur solche Reli„gion, deren Ursprung in der bloßen Selbsthä„tigkeit des Geistes beruhet.“

„Grundgesetz aller Religione.“

Gott will (mit natürlicher und geoffenbarter Religion) von allen Menschen: „Sie sollen „Ihn erkennen und seinen Willen be„folgen.“

Die Schöpfung und die Natur des Menschen, sind die dazu eingerichteten Bücher, woraus Gott zu erkennen. Das Gemüth und die Vernunft des Menschen erhielten die Anlage und den innern Trieb, aus diesen Büchern den göttlichen Willen zu entwickeln. Dieses ist Entwickelung der natürlichen Religion, die laut oben (56) zur irrigen Religion der Heiden, oder zur Vernunft Religion gebracht werden kann. Das besondere Eingreifen Gottes in der Entwickelung, ist die geoffenbarte Religion, laut (hier oben).

„Gang der Entwickelung der natürlichen Religion.“

Die Menschen im rohen und unvernünftigen Stand, sind unfähig, einen ächten und wahren Begriff von Gott zu haben, versinnlicht, körperlich, leidenschaftlich u. dgl., machen sie sich von Ihm ihre Vorstellung, und zu jeder geben sie ein eigenes mit Phantasie gewähltes Sinnbild, die daher so häufig und so manigfaltig wurden Wo jeder Stamm, jeder Verein und jedes Volk die eigenste von der Gottheit sich gewählten Sinnbilder, anfänglich verehrt-, hernach vergötter-, und endlich reel angebeten-, häufig in Götzen verwandelt-, ihnen Tempel gebaut und darin angebeten-, Opfer und Lebationen gebracht wurden.

Bei vollkommenen civilisirten und kultivirten Ländern und Reichen, bei Egyptiern, Phönizіern, Griechen, Römer u. dgl., wurden sie noch vermehrt fortgepflanzt, sogar ihre Irrwege zu Irrgarten gemacht, die in der Methologie dargestellt sind, und noch jetzt in vielen, in weltlichen aufgeklärten heidnischen Ländern und Reichen, in China, Jabpan, Burmanischen- und mehreren Reichen, in Indien u. dgl. noch vorhanden sind.

„Heidnische Priester, ihre Lehren, und ihr Ansehen.“

Diese heidnische Gottheiten bekamen von jeher und noch jetzt, ihre Priester als; Bonzen, Fakiren, Brahminen, Lama u. dgl. zur Besorgung des religiösen Kultus.

Diese heidnischen Priester vereinten sich von jeher und noch, zu einer religiösen wissenschaftlichen Kaste, wurden in dazu bestimmten Lehrschulen durch mystische heilige Lehrbücher unterrichtet, zu Meister in der Astrologie, Magie, Augurie, Obscurantie, Mystik, Blend- und Gaugelkunst eingweihet, womit sie schon in uralten Zeiten auch noch jetzt in heidnischen Ländern, Staaten und Reichen das Volk täuschen, sich damit in Ansehen, Achtung und Furcht setzen, Lohn und Geschenke erwerben, man achtete sie für göttliche Inspirirte, ihre Künste für göttliche Wunder, und manche sogar unter den Göttern versetzt wurden.

Das Gesagte bestätigt schon das alte Testament: der egyptische König Pharo berief solche Gaugelkünstler, die Wunder Gottes durch Moses nachzumachen (2te Buch Moses K. 7. V. 11. 22, u. s. w.) Der König Baleck ließ den berühmten Gaugler Bilam zu seiner bösen Absicht rufen. (4te Buch Moses K. 22. V. 6.) –

Im 1ten Samuel (K. 6. V. 2.) und mehrere solche Angebungen sind im alten Testament zu lesen.

Die Mythologie der Griechen und Römer ist eine bekannte Sache.

Die Magazine der Missions- und Bibelgesellschaft die in Basel herauskommen, (besonders 8ter Jahrgang, 3tes Quartalheft 1823. die Briefe von M. Ward) geben dieselben Berichte.

„Von Opfern und Libationen der alten Zeiten.“

Mit Opfern und Libation Gott zu verehren und zu versöhnen, ist von uralten Zeiten angefangen, und noch jetzt bei den Heiden beibehalten worden.

Die Bibel sagt uns: Kain und Abel, Noa, Abraham (1te B. Moses K. 4. V. 5. Kap. 8. V. 22. Kap. 13. V. 18.) opferten. Den Israeliten wurden sie von Gott angeordnet (3te B. Mos.)

Die Geschichte der Welt, Völker, Nationen und Staaten, sagt uns daß die Heiden von uralten Zeiten und noch jetzt, ihre Götter als Sinnbilder oder Götzen darstellen, in und außer Tempeln verschiedene Arten, und auf verschiedner Art, mit verschiedene Zeremonien, Opfer und Libationen brachten, und bringen.

Das mag für Skizzen von heidnischer, Entwickelung natürlicher Religion genug gesagt seyn, und will jetzt zur geoffenbarten Religion schreiten. Ich werde von keiner Religion oder Kirche speziel sprechen, bei keiner Konfession in ihr inneres Heilige, wozu ich keine Weihung habe, hinein gehen; nur von der Anwendung im Allgemeinen, was von allen Konfessionen der geoffenbarten Religion gleich gesagt werden kann, wie sie sämmtlich ihrer Bestimmung gemäß, zum Wohl der Menschen anzuwenden sind, angebe.

Was Allen wahr und gut ist, mag Jeder sagen.

„Bestimmung der geoffenbarten Religion.“

Menschen zeigten die schwächste Menschheit,
Entwicklen Religion voll Irrung;
Gott zeigte seine höchste Gottheit,
Gab Religion durch Offenbarung.

Der Konversationslexikon 1817. Seite 35. sagte von Offenbarung folgendes: „Offenbarung ist ein „von der Gottheit empfangene Belehrung, über „Wahrheiten der Religion. Diese Wirksamkeit Got„tes, kann als eine mittelbare oder unmit„telbare gedacht werden.“

„Die mittelbare oder allgemeine Of„fenbarung, ist der Inbegriff aller derjenigen An„stalten Gottes, wodurch ein Mensch veranlasset „werden kann, sich vermittelst Verstandes, Kennt„niß von Gott und göttlichen Dingen zu erwerben. „Die Natur, die Geschichte, und das eigene Herz „des Menschen, werden in diesem Sinne Quelle „der Offenbarung Gottes u. s. w.“

Ferner: „Eine unmittelbare und beson„dere Offenbarung der Gottheit, den Menschen durch Worte und Werke ertheilt u. s. w.“

Seite 37. „Denn weil Gott den Menschen mit „moralischer Freiheit das heißt so erschaffen „hat, daß er nicht nur das Gute wählen, son„dern auch irren und Fehler begehen kann, so „erfordert die Bestimmung zur Tugend und Gott„ähnlichkeit, die der Mensch dennoch erreichen soll,

„Veranstaltungen zu einer außerordentlichen, in der „bekannten Natur der Dinge nicht gegründeter „Nachhülfe, wie sie durch jene unmittelba„ren göttlichen Offenbarungen an das menschliche „Geschlecht getroffen worden sind u. s. w." (auch oben Seite 57. davon zu lesen).

Gesagtem einstimmig sagte der Philosoph Kant in seiner Schrift: „Die Religion innerhalb der „Gränzen der bloßen Vernunft" Frankf. und Lpz. 1793. „Die Religion ist in der Natur der Men„schen inhärirt, gehöret zum Allweisen und All„guten in der Schöpfung, aber die geoffen„barte Religion erfolgte durch die Gnade „Gottes, daher konnte sie später ertheilt werden. „Beide unterrichten den Menschen, um hier glück„lich und dort selig zu seyn."

„Unterschied der mittelbaren und unmittelbaren Offenbarung."

Nach oben (Seite 61.) aus dem Konversationslexikon gesagten, giebt es eine mittelbare und unmittelbare Offenbarung; ihre Verschiedenheit ist im Kurzen folgende:

Unter Religion verstehen wir Meinungen, Gesinnungen und Handlungen des Menschen, die eine Beziehung auf Gott haben.

Aus der Quelle der Erkenntniß, durch die Vernunft die Wahrheitsgründe, zu den Gesinnungen und die Bewegegründe zu den

Handlungen geschöpft, machen den Begriff einer mittelbar geoffenbarte, die Vernunftreligion aus.

Aus der Quelle des Glaubens, besondere theologische Dogmen zur Meinung haben, und mit bestimmten theologischen Handlungen Gott ehren und seinem Willen gemäß leben; beide zusammen machen den Begriff einer unmittelbar geoffenbarte, die durch Glauben gegründete Religion aus.

Die Vernunftreligion, ist auf Ueberzeugung, und die Glaubensreligion, auf Glauben gegründet.

Daß wir in der Vernunftreligion eine richtigere Entwickelung als die oben (S. 58.) Heiden erlangen, mag die Glaubensreligion als richtigere Wegweiserin die Ursache dazu seyn.

„Die Glaubensreligion ist zum Anwenden dienlicher, als die Vernunftreligion."

Die Lehren zu den Handlungen der Vernunftreligion, sind ein methaphisisches Gebäude. Zur Befolgung giebt sie nur vernünftige Vortheile, machen nicht dem Volk, noch weniger der Jugend den gehörigen nöthigen Eindruck. Wo also Lüsternheiten, Leidenschaften, Eigennutz u. dgl. die mit ihr im Kampf kommen, leicht den Sieg davon tragen.

Anders verhält es sich mit der Glaubens-religion, das Volk und vorzüglich die Jugend, sind für den religiösen Glauben sehr empfänglich, zur Befolgung sie einen besondern Lohn oder Strafe anordnet, ist vorzüglich fruchtend, das Volk darinn zu unterweisen, und die Jugend damit zu unterrichten.

Die Glaubensreligion durch Catechumen- und Konfirmandenunterricht der Jugend eingepflanzt, faßet bei ihr leicht Wurzel, wächst gedäulich mit ihr heran, sodann im Alter feste stehet, nach Gebot der Religion, zum festen Glauben wird, und ein Nachdruck durch Prediger und Redner die Hellung im Verstand, und Wärme im Herzen des Volkes bringen, ihre Festigkeit erhält.

Da das Einprägen in der Jugend sich der Seele so feste inhärirt, daraus ergiebt sich die Warnung, nur die ächte Gesetze- keinen Aberglauben, Gebräuche oder gar Mißbräuche u. dgl. so nachdrücklich einzuprägen, wo dann alle gleich der Seele sich inhäriren, schädlich und schändlich, entweder alle gleich gehalten, oder alle gleich verworfen werden, was besonders den jetzigen Zeitgeist sehr eigen ist.

„Bestandtheile der Glaubensreligion und ihre Anwendung."

Die Glaubensreligion hat zwei Stämme, die Dogmatik und die Moraltheologie, in jenem Stamm sind die Religione verschieden, und ist zur Seligkeit bestimmt. Der andere Stamm

enthält: Gesinnungen und Handlungen, von Gott bestimmt den Menschen offenbaret wurden, die zur Seligkeit und zum Wohl hienieden gerichtet sind.

Die Glaubensreligion die Gott zur Glückseligkeit und Seligkeit dem Menschen offenbarte, verpflichtet alle Menschen, sie dazu (als ihr Wohl) anzuwenden, und daß die Anwendung mit williger Befolgung geschehe, verpflichtet also, daß Aeltern oder Erzieher die Kinder, Lehrer die Jugend, Prediger und Redner die Erwachsenen dahin bringen: „An einem einzigen Gott, und daß von Ihm Geoffenbarte fest zu glauben," die Meinungen danach zu richten, die Gesinnungen, Herz und Gemüth danach zu stimmen. Alle Konfessionen der geoffenbarten Religion gleich haben, das Gesagte zu bezwecken, was sich bei allen gleich darauf reduzirt: „Liebe Gott über Alles, deinen Mitmenschen wie dich selbst, und was dir mißfällt, thue keinen Andern." Dieses ist der Text bei allen Religionen, und wenn bei allen jeder seine Befolgung daraus kommentirt, so wird der Staat tugendhafte Einwohner an männlichen Geschlecht, wohlwollende, wohlthuende Menschen, arbeitsame Bewohner, nützliche Bürger, gehorsame Unterthanen und patriotische Landesbeschützer, am weiblichen Geschlecht, züchtige

und arbeitsame Mädchen, haushälterische Frauen, der Mann ein treues nützliches Weib, und die Kinder, eine sitliche brave Mutter haben.

Das ist es hauptsächlich was der Staat, als Staat von der Religion für sich und für seine Einwohner fordern kann; Das ist das Hauptsächlichste was Gott von seinen Religiösen zu befolgen fordert, und darauf zu wachen, Ihr Zionswächter (Religionsvorsteher) verpflichtet seyet.

Das sagt auch der Prophet Micha (K. 6. V. 8.) „O Mensch! dir ist was recht ist oft gesagt, und was Jehova von dir fordert — gerecht „seyn — Liebe üben — Gott verehren. —

Dasselbe sagt Kant in erwähnter Schrift Religion innerhalb den Grenzen u. s. w. S. 240. „Ich nehme erstlich folgenden Satz, als einem „keines Beweis benöthigten Grundsatz an: Alles „was außer dem guten Lebenswandel der „Mensch noch thun zu können vermeint, um Gott „wohlgefällig zu werden, ist bloßer Religionswahn „und Affterdienst Gottes."

Ein Aehnliches sagt Mendelsohn; in seinem Jerusalem Seite 60. „Gott verlangt keinen Dienst „von uns, Gottesdienst ist nicht Dienst, den ich „Gott erzeuge, Ehre Gottes, nicht Ehre die ich „Gott anthue u. s. w. Er will nur unser Bestes „eines jeden einzelnen Bestes u. s. w."

Dem gleich saget der Prophet Jesaias (K. 1. von V. 10 bis V. 17. und. K. 58.) Auch der Pro-

phet Jeremias (K. 7. V. 3 bis 8. V. 21 bis 26.) u. dgl.

„Religiösitäten ihren Werth und Unwerth.“

Die Andacht zu Gott geschehe mit Gemühtsruhe, äußerlichen Anstand, innerlich mit Geist und Herz.

Wenn die besondere einsamme Andacht des Menschen, wo er inbrünstig seine Sünde bereuen, Buße thun will, solches Erbauen mit Gott, ohne Geräusch, ohne Ziererei und Glanz, wie der Psalmist (K. 121. V. 2.) sagt. „Im Innern meiner „Wohnung offenbare ich die Aufrichtigkeit meines „Herzens“ geschiehet.

Wenn die allgemeine öffentliche Andacht, versammelt in gottesgeweihter Kirche, Synagoge oder Moschee, auch wie der Psalmist (K. 2. V. 11.) sagt: „Betet den Herrn mit Ehrfurcht „an, und mischet eine heilige Scheu in euere Gesänge,“ mit Musik begeistert, durch übliche Liturgie feuerlich gemacht, geschiehet.

Wenn die Handlung gegen Menschen, ohne Prahlerei nur aus moralischen, oder religiösen Absichten, Wohlthun nur aus Wohlwollen ausgeübt wird, solche Verrichtungen, würdigen die Religon, und haben bei Gott ihrem Werth.

Nur die Religiösitäten ohne Zeugen, ohne Zuschauer, bezeugen unsere wahre Frömigkeit.

Was Niemayer in seiner Karakteristik der Bibel 10tes Band Seite 16. in folgenden Worten sagt: „Unter allen Vorurtheilen, welche über „Religion herrschen, ist gewiß keine allgemeiner „und zugleich gefährlicher, als der Wahn, daß „äußere Religionshandlungen unabhängig von „dem Geiste, oder Absicht in der sie geschehen, dem „Menschen einen höhern Werth, in den Augen „Gottes geben können; ein Wahn, der alle Kräfte „wahrer Frömigkeit aussaugt, und sie in das „nichtswürdigste und vernunftloseste Spiel des Aber„glaubens verwandelt."

Dasselbe sagt Herr Mendelsohn im Jerusalem Seite 27. „Nicht also die Religion, diese kennet keine Handlung ohne Gesinnung, kein Werck „ohne Geist; kein Thun ohne Uebereinstimmung im „Sinn; religiöse Handlungen, ohne religiöse Ge„danken, ist leeres Puppenspiel, kein Gottesdienst."

„Toleranz ist dem Staate nützlich, Intoleranz schädlich."

Da innere Ruhe und Einigkeit, der vorzüglichste Theil des Staatzweckes bedingt, daß alle Einwohner in Frieden und Freundschaft bei einander leben, wie kann sich die religiöse Feindschaft, die Intoleranz damit Vertragen? wie kann man derselben Person Freund und Feind zugleich seyn? Der psychologische Gang ist hierin folgender: Die durch die Religion wurzelnde Feindschaft, verbreitet ihre Wurzeln, im ganzen Menschen, in allen

Thun und Lassen, werden die giftigen Früchte von Zwispalt, Zwist, Hader u. dgl. als Ruhestörer im Staate sichtbar.

Es muß daher dem Staate zu seinem eigenen Wohl sehr daran gelegen seyn, das Konfessione der geoffenbarten Religion aufhören, sich Meinungen wegen einander zu hassen und zu feinden, durchgehends, vorzüglich aber in den Lehrschulen, der Jugend keinen Religionshaß, keine Intoleranz einpflanzen zu lassen, die bei ihr leicht einwurzelt, zum Stamm wird, und mit Menschenhaß wuchert.

Aeltern, Erzieher und Lehrer! Prediger und Redner! Pfarrer, Rabiner und Mufti! Ihr alle bestimmte Mitarbeiter im Weinberg Gottes, Euch allen muß es anliegen, zu dieser Glorie für Religion und Staatswohl Beihülfe zu leisten; die Toleranz auf religiössen Grund zu pflanzen, und in Flor zu bringen, dann mit religiössen Gründen (Moraltheologie) beihelfen, daß alle Menschen einander lieben, als Mitbürger einander dienen, und als Staatsglieder, alle gleich dem Staatszweck befördern. Dieses sicherer zu bezwecken, müsset Ihr, euern Unterricht, euere Unterweisung und euere Anordnung, durch euere eigene Handlungen als Beispiele, unterstützen, Handlungen machen auf den Zuschauer viel mehr Eindruck als Worte, sie sind das wahre Modell zur Nachahmung, sie, das ächte Muster zum

Nachmachen. Darstellung übertrift Vorstellung, Thun und Lassen wirkt kräftiger als Anordnen. Unterrichten, Unterweisen, Predigen Anordnen, und nicht so Handlen, Thun anrathen, und selbsten unterlassen, Lassen angeben und selbsten thun; wird nur die Zeit verbracht, die Rede nicht geachtet, und der Redner verachtet.

Die höchste Art Toleranz welche der weise König Salomon ausübte, und dadurch sie höchst autorisirt, verdient hier die Anzeige: Bei der Einweihung seines für Jehova erbauten heiligsten Tempels gehaltene inbrünstige Andacht (1te Könige K. 8.) hat er unter andern (V. 37.) „Kommt Theuerung u. s. w. jedes Gebet, jedes „Flehen — er sey Israelit, oder jeder andere „u. s. w. von dem der sein Elend fühlt, und seine „Hände nach diesen ausbreitet, du sollest ihm hören „vom Himmel u. s. w. Kommt auch ein Fremd„ling der nicht vom Volke Israel, aus fernen Lan„den und betet in diesem Tempel, so höre ihn im „Himmel u. s. w. und thue warum der Fremdling „dich anflehet u. s. w. (V. 39.) Gott siehet ja „nicht auf Abstammung, sondern auf das Herz, „und belohnet die Tugend wo er sie findet; „(V. 38. 42.) ertheilte er das Erlaubniß: Daß „jeder auch von anderen Nationen in dem Tempel „des Jehova seyn Gebet abstatten möge."

„Man lese meine Schrift, über Mendelsohns „Tod. Wien 1786."

Von der Beihülfe welche die Religion dem Staate zu leisten, sagt Herr Mendelsohn im Jerusalem gesagtes Wahre sehr schön: Seite 24. „Und „hier ist es, wo die Religion dem Staate zu Hülfe „kommen, und die Kirche eine Stütze der bürger„lichen Geselligkeit werden soll, ihr kommt es zu, „das Volk auf die nachdrücklichste Weise von der „Wahrheit edler Grundsätze und Gesinnungen zu „überführen u. s. w." Ferner: „Dieses zu lehren, „ist Amt und Pflicht und Beruf der Religion, die„ses zu Predigen, Amt und Pflicht und Beruf ih„rer Diener."

Der Schul- und Studienplan vom Direktorium in München, ist mit dem Gesagten einstimmig.

Nach meiner skizzirten Darthuung, bezeugen die Rechte des Menschen, die Moral, das Staatswohl die hier citirten gelehrten Schriften, und die Gebote der Glaubensreligion, daß die Toleranz recht, pflicht, gut, wohl und nützlich ist! Für was sind Männer zu achten die (im 19ten Jahrhundert) allen diesen zuwider, die Intoleranz verbreiten, Menschen! (Tolerante wie Tolerirte) die Ruhe störten?! dennoch las ich einige unlängst herausgekommene quasi (Läster oder Laster?) Schriftchen voller giftiger Intoleranz.

Meine Toleranz zu bezeugen, tolerire ich ihre große Intoleranz, und verschweige ihren und ihres Verfassers Namen, daß eines davon größtentheils das Nachschreiben, (plagium litterarium) und

Nachschlagen von einem unweit hier seynden Herrn Marktflecken-Pfarrer verfasset worden, daß Er als Seelensorger, gut dafür gesorgt, seine Leser mit hinreichender Intoleranz zu versorgen, und seine religiöse Heerde darin zu weiden, hier nur zur Aufmerksamkeit erwöhnen will. Hat denn nicht der Stifter der christlichen Religion dessen Diener sie sind Menschenliebe zum Fundement seines religiösen Gebäudes gemacht?

„Haben wir nicht alle einen Vater?
„Hat uns nicht alle ein Gott erschaffen?
„Warum verachten wir denn einer den andern?“

sagte Maleachi K. 2. V. 10.

„Die Toleranz führt zu Menschenliebe die Intoleranz zu Menschenhaß!!“

Werther Herr Pfarrer! Lesen Sie dies Werck betitelt „Die Weissagung und Verheissungen u. s. w. nach dem Werk des P. Lambert, Auszugsweise für Christen aller Konfessionen bearbeitet und mit Zusätzen und Anmerkungen begleitet von Jaschem, herausgegeben von Joh. Arnold Kanne, Nürnberg 1818. bei Joh. Leonh. Schrag. Sie werden sicher das Gethane nicht mehr thun, werden mit Jesaias (K. 57. V. 19.) ausrufen: „Friede! Friede! dem Fernen und dem Nahen „sprach Jehova!“

Der Religionshaß hat zwei Misgeburten, als Glaubenshaß, wo man einander des verschiede-

nen Glaubens wegen hasset. Befolgungs-haß, nenne ich, den bigottischen Aberglauben, daß Einer den Andern von seiner eigenen Religion hasset, wenn er in der Befolgung ihm ungleich ist, gar oft auch wenn er nur im Geringsten, auch nur in religiösen Ceremonien, Gebrauche u. dgl. abweicht. Die Verwüstungen welche der Religions-haß von jeher anrichtete, bezeugt die Welt- und Staatengeschichte, will an die Kreutzzüge errinnern, und in meiner Schrift Unterweisung u. s. w. (1822. S. 58.) Schilderung davon zu lesen. Das 16te Jahrhundert sagt von Katholiken, Protestanten und Widertäufer, solche ähnliche Geschichten und im 17ten Jahrhundert der dreisigjährige Krieg! was alles den Glaubenshaß verabscheuen machet.

Der Befolgungshaß vergiftet die Menschen, macht sie lasterhaft, und unglücklich. Der religiöse Aberglauben erlanbt ihm, oder gar gebiet ihm, aus Religiösität den Unbefolger zu feinden, zu verachten, zu verfolgen, diese Laster religiös eingepflanzet, werden ihm zur Natur, zeigen sich auch in seinem weltlichen Lebensstande, er wird ein Menschenfeind, Tadelsüchtiger, Rachsüchtiger, kurz ein Mensch der Gott unwerth, Menschen und Staat lästig, und selbsten unglücklich ist.

Meine große Abneigung die ich gegen Intoleranz, Religionshaß und ihre Misgeburten bezeugte, ist durch Vernunft gebauet, mit Menschen- und Staatswohl begründet, von allen Kunstrichtern

für Recht und Gut anerkannt oben (S. 71.) und daher für jede Konfession der geoffenbarten Religion dieselbe zu seyn, feststehet.

Meine von Gott und Religion inhärirte Menschenliebe gebietet mir, für alle Menschen gleich sie zu haben, und sie allen Menschen gleich, mit Liebe, zu verschaffen.

Dieses ist mein Motto:

„Von Gott dem Vater sind wir Brüder,
B'stimmt, Liebe und Tugend zu üben,
Zwist der Meinung bei Menschenkinder,
Kann Gott, kann Menschen nicht betrüben."

Das menschliche Herz ist von Gott zum Lieben und Wohlseyn (durch Wohlwollen und Wohlthun oben S. 4) disponirt, benöthigen nur Entwickelung, beide zur Wircklichkeit zu bringen, ist jede Religion geeignet, wenn Erzieher, Lehrer und religiöse Vorsteher, den ächten Sinn der Lehren des Religionsstifters ergründen, zu benutzen verstehn, ihm rein anwenden, mit Interpretiren und Kommentiren behutsam sind.

Meine Schrift, Unterweisung u. s. w. 1822. S. 57. zu lesen.

„Religionsverächter und Spötter wie schädlich sie sind."

So schädlich die ausgeartete religiöse Anhängigkeit der Religionshaß Staat und Einwohner

ist eben so schädlich für Beiden, sind die unwissende Leichtsinnige, die weder Belohnung hoffen, noch Bestrafung fürchten; oder gar Freigeister, das will sagen, frei von Geist vernünftler, ohne Vernunft. Noch ärger solche, die mit Romanen und Komödien, Philosophie, Verächter und Spötter der Religion sind, die Meisten, ohne Gründe dazu, die Religiösität sammt die in ihr enthaltene Moralität von sich werfen, das Kind mit dem Bade ausschütten. Solchen Menschen! wo Religion und Moral die Zügel nicht halten, laufen ihre Leidenschaften außerm Schranken, diese zu befriedigen, und dazu Geld zu sammeln, machen sie zum Zwecke ihres Daseyns, sind Wohllüstlinge, keine Wohlthätige, und ihrem Wohlthun lieget Prahlen und nicht Wohlwollen zum Grunde Bei diesen unwissenden Allen, ergiebt sich die häufige Erfahrung, leicht in beiden Extremen, Aberglauben und Unglauben überzugehen, diese schein Paradoxie, ist leicht daraus zu erklären, weil ihr Glauben wie ihr Unglauben auf keinen festen Grund gebauet zum herüber und hinüber Schwanken gestellt ist.

„Staat und Religion was sie zu leisten
Beschloß.“

Die Glückseligkeit den Staatsbewohnern zu verschaffen, ist Sache des Staats, die Moraltheologie muß dazu ihre mögliche Beihülfe leisten. Die Seligkeit dem Menschen zu verschaffen, ist Sache der Religion, und da sie einem Theil

der Glückseligkeit, und des Staatswohls ausmacht, muß ihr der Staat seine Beihülfe dazu leisten.

Schlüßlich: Die Religion und der Staat müssen also wechselseitig Einer dem Andern zu seinem Bezwecken treue Beihülfe leisten, müssen beide vereint dem Menschen, Meinung, Gesinnung und Handlungen zu oben (Seite 65) auf Lieben und Tugend reduzirt bringen, dann gereicht er dem Staate zum Wohl, und zu seinem Alles, ist hier glücklich und dort selig.

— Staat und Religion! dafür sorget! — giebt dieses Gedichtchen zum Parole:

„Liebe schafft Freunde,
„Und Tugend giebt Ruh',
„Uebest du Beide,
„Wie glücklich bist du."

„Das bishero Gesagte mit Vermehrung kurz wiederholet."

Aus dem bishero Gesagten erhellet, jede Religion im Staate, soll geeignet seyn, und geeignet werden, dem Menschen die Seligkeit, und dem Staate den Staatszweck zu befördern.

Da alle Religionen im Staate zu gleichem Zwecke für den Staat bestimmt sind, so müssen auch die Religiösen von allen Religionen, vermag dem Staatsvertrag, laut oben (Seite 38.) der im Rechte der Natur gegründet ist, das Gleichheitsrecht im Staate genüßen, gleiche Arbeiten

gehört ein gleicher Lohn, ein ungleiches Recht darin zu haben, ist dem Staate nicht zuträglich, wie der Philosoph Kant in seiner erwähnten Schrift. die Religion innerhalb den Grenzen der bloßen Vernunft dazu angiebt: Seite 190. „Da„gegen sehr viel dabei gewagt, und auf eigener „Verantwortung unternommen, wird hiebei, in dem „Gang der göttlichen Vorsehung einzugreifen, und „gewissen historischen Kirchenlehren zugefallen, die „doch höchstens nur eine durch gelehrte auszuma„chende Wahrscheinlichkeit für sich haben, Gewissen„haftigkeit der Unterthanen durch Anerbietung, „oder Versagung gewisser bürgerlichen, sonst jedem „offenstehenden Vortheile, in Versuchung zu bringen, „welches den Abbruch der hierdurch, einem in die„sem Falle heiligen Freiheit geschieht, ungerechnet, „dem Staate schwerlich gute Bürger ver„schaffen kann."

Aeltern, Erzieher und Jugendlehrer, Volksprediger und Redner! ihr alle müsset durch die Religion zu bezwecken suchen, daß die Menschen ihre Andacht zu Gott gehörig verrichten laut oben (Seite 67.); Müsset durch ethische, oder homilethische Gründe oben (Seite 65.) unterstützt durch euere Beispiele, laut oben (Seite 69) ihr Gemüth, Herz, Gewissen und Willen zum Guten geneigt machen, oben (65). Müsset wie oben (S. 65) gesagt, das männliche und weibliche Geschlecht dem Staate zu dienlichen und nützlichen Einwohnern bilden.

Diese Bildung am sichersten und die Befolgung am besten zu erlangen; ist dienlich, wenn Schullehrer die Jugend, Prediger und Redner die Erwachsene dahin aufhellen, daß sie einsehen, wie vortheilhaft die Tugenden. und wie nachtheilig die Laster dem Menschen und dem Staate sind, sodann aus Vernunft und Religion jene Eigenschaften diesen Leidenschaften vorziehen.

„Das Laster selbst verfolgt die Sünder,
„Den Frommen lohnt schon ihre Tugend."

(Sprüchwörter K. 13. V. 21.).

Ihr Religionswächter, Pfarrer, Rabiner und Mufti! Ihr religiöse Mitarbeiter, Lehrer, Prediger und Redner! seyt wohl bedacht, daß in dem Weinberg Gottes kein Unkraut wachst, die allen zum Heil von Gott bestimmte Religion keine unheilstiftende Religiösen erzeugt. Keine Andächtler, Frömmler die ihre Unwissenheit und ihre Laster unter ihren religiösen Mantel verstecken, noch weniger, Abergläubische, Schwärmer und Fanatiker, und noch ärgere Religionsheuchler, der ist ein religiöses Ungeheuer! verhüllet in heiliger Larve, und sein Busen verbirgt eine verdörrte Seele! Er verehret Gott, um die Menschen zu täuschen, listig verwendet er die Frömmigkeit seinen Feind zu verläumden und verfolgen. Wer kann die listige Anwendungen solcher Scheinheiligen alle angeben? wer erzählen: wie sie mit ihrem religiösen Schein, betrügerisch die besten Augen blenden!

hervorbringt. Diese alle sind eine Hydera für Menschen- und Staatswohl; die Meisten verbringen, meistens ihre Zeit mit religiösen Tändeleien und vernachläßigen, das Nützliche für den Staat, noch schädlicher für die Menschen, sie erzeugen und verbreiten Glaubens- und Befolgungshaß, die mit allen oben (S. 73.) gesagten Nachtheilen sich ausbreiten.

Nicht minder auf das andere Extrem muß euere Wachsamkeit seyn, daß ihr keine, oben (S. 75.) besagte Unwissende, Wohllüstige, Unglaubige hervorbringt. Die Meisten haben anstatt Religion, Geld zu ihrem Idol, dem sie Themis und Pallas aufopfern.

Daß Gott dem Religiösen (nicht Ihnen!) dieses Idol verboten (2te B. M. K. 20. V. 20.) und wie schändlich ihr Idolothydum der Menschheit ist, weis Jeder, und wird hier nur erwähnt.

Skizzirt habe ich also (mit Bedachtsamkeit) meinen Vorsatz gnüge geleistet, für alle Konfessionen der geoffenbarten Religionen gleich- angegeben, wie die Religion von jeder Konfession im Staate gebraucht und gemißbraucht werden, dem Staate und Sich zum Wohl, oder Uebel gereichen kann.

Getrost hoffe ich, nach meinem Denken und Wirken; Abraham, Petrus und Ali, werden mir einst die Himmelspforten aufschließen; Hippocrates und Galenus mich empfangen; und vereint das Halleluia anstimmen. Womit ich schlüße.

Vierter Absatz.

Skizzen
einer neuen Belehrungsart.

Einleitung.

Nicht als Prahlen, weniger noch als Tand,
Ist Euch dieser Absatz zu betrachten;
Leset ihn bedachtsam und mit Verstand,
Werdet ihn als neu' Lehrart hochachten.

Stambücher die durch Bekanntschaft mit ruhmwürdigen Männern, Erlangung Ihrer Freundschaft und die Gunst, solche schriftlich dorzugeben, ihre Entstehung haben; achte ich zum nützlichen Belehren, und angenehmen Unterhalten, viel Vortheilhafter anzuwenden, als manche andere Belehrungsarten, die man dazu anwendet.

Ihre Vortheile sind; Die Inschriften sind von Einzelne, daher sehr manchfaltig, jeder giebt nach seinem Gutbefinden seinem Freund, Rath, Trost, Lob, Lehre u. dgl. und alle geben ihm freundschaftlich, was ihm dienlich, nützlich, belehrend u. dgl. werden soll. Der Geber nennet seinen würdigen Karakter giebt damit seiner Inschrift autorität. Dadurch geschiehet auch eine Kundmachung rühmlicher Männer, wer, wo, und was sie sind, oder waren, zugleich was Mancher über Manches denkt, oder dachte. Ihre Gabe geschiehet mit süßer Freundlichkeit, in Sentenzen, bündiger Prosa, oder in Poesie, oft gar nur in Denkwörter, was alles einen kräftigen Eindruck macht. Wie eindrückend nützlich und wie sehr unterhaltend ist alles dieses zum Lesen!

Eine Sammlung auserlesener Inschriften aus solchen Stammbüchern, jede Unterschriftmit eigener, oder zugesetzter Angabe, seiner Hoheits- oder Ehrenswürde, zur Schrift verfasset, achte ich für Jeden vorzüglich für fähige Jugend (wo jede Inschrift ein Text zum Interpretiren abgeben kann,) als ein vortheilhaftes, nützliches und sehr unterhaltendes Lese- und Lehrbuch. (nennet es Blumenlese.) — Mir ist keines mit so viel Vortheilen vereint, bekannt. —

Diese (nach meinem Wissen) ganz neue Belehrungsart wo ich ganz alt, und sie nicht

mit ins Grab zu nehmen, daher aus meinem (obiger Art entstandenen) Stammbuch die Inschriften nebst eigene Unterschriften wählte, bei mehreren das Wissenswerthe zwischen ( ) zusetzte und sie zum Muster als eigenen Absatz hier mittheile. Wo ich nebst zugesagten Haupt- noch zu Nebenabsichten meine Auswahl getroffen habe.

Mustern zur neuen Belehrungsart.

1) Liebe Wahrheit und Friedsamkeit.

Berlin 1785.

Zu Ehren des Innhabers des Stammbuchs.
Moses Mendelsohn.

2) Der Staaten schlechtester: wäre der von lauter Weisen.

Berlin 1785. Haller.
Joh. Joach. Spalding.

(Welcher Gelehrte kennet diesen Gelehrten nicht?)

3) Es ist besser Weise als gelehrt seyn.

Berlin 1785.

Schreibt zum Andenken.
Wilhelm Abraham Teller.
Oberkonsistorialrath und Probst.

4) Wie selten findet man, das Glück und Reichthum grünet,
Wo Ehre und Tugend wohnet!
Es ist an wunder Statt,
Wenn einer das erlangt, was er mit Recht verdienet;
Und einer das verdienet, was er erlanget hat.

Berlin 1785. Karl Wilhelm Ramler.

(Ein allgemein berühmter, gelehrter Dichter.)

5) . . . . In unserer eigenen Brust,
Da, oder nirgends, fließet die Quelle wahrer Lust,
Der Freuden welche nie Versiegen,
Des Zustands dauerndes Vergnügen,
Den nichts von außen stört!

Wielands Musarion.

Sie haben in Ihrer Brust, eine wahre Quelle reinen Vergnügens. Recht herzlich Wünsche ich Ihnen auch so viel von äussern gemächlichen Zustande, daß diese Quelle immer ungetrübt fließen kann.

Berlin 1785.

Ihr Freund Dr. Biester.

(Berühmter Schriftsteller und königl. Bibliothikar.)

6) Wenige wissen, wie viel man wissen muß, um zu wissen wie wenig man weis.

Berlin 1785.

Johann Elert Bode.

(Der sehr berühmte Astronom.)

7) Wer frey darf denken, der denkt gut,
Wer laut darf denken, der denkt frey.

Dessau 1785. Haller.

Johann Bernhard Basedof.

(Der rühmlich bekannte Pädagog, darin herausgegebene Schriften, Errichter der Philatuhropin in Dessau.)

8) Recht thün, und sich um das Wohl seiner Mitmenschen verdient machen, — ist eine Quelle vieler Freuden.

Dessau 1785.

Erinnerrn Sie sich hochachtungswürdiger Mann, bei diesen Zeilen Ihres ergebenen Dieners Nundorf.

9) Sey und bleib mein Freund wie ich der Deinige,

Mainz 1787.

N. G. Molitor,
Prof. der Arzneigelahrheit.

10) Freund! ich lernte von Dir, und es thuet mir leid, daß ich Dich nicht konnte gemeinnütziger machen; nicht das Kleid, nicht das Religionsgewand, macht den wahren Philosophen.

Würzburg 1786.

Reuß, ordentlicher Lehrer der theoret. und praktischen Philosophie.

(der Würzburger Universität. Mönch in St. Steffen.)

11) Wahre Philosophie, wahre Religion und Moral ist im Grunde Eines und Dasselbe, der einzige Gegenstand der wahren Aufklärung sollte es seyn, dieses allgemein zu machen.

Würzburg 1786.

M. A. Köhl.

(Prof. der Griechischen Sprache, Verfasser einer deutschen Sprachlehre.)

12) Ein wahrer Jsraelit in dem kein Trug ist.

Dr. Oberthür.

(Canonicus in Stifthaug; geistlicher Rath und Professor, der sich mit seinen Schriften berühmt machte; mich darin Citirte. Mit Vergnügen laß ich im Nürnberger Korrespondent den 11ten Decbr. 1823. im Nichtpolitischen, von meinem Freund sein 50jähriges Jubeläum als Professor, und sein ihm gebührentes Lob.)

13) Sapere aude.

Nep. von Effner,
Kurfürstl. Hof- und Justizrath, dann Stadtoberrichter in München.

14) Die Wahrheit ist die Gottheit edler Seelen. Ihr hat der Tugendhafte nie die Revolution der Ruhe, und die Unglücksfälle der Menschen beigemessen. Laster sind keineswegs die bittern Früchte, die man von ihrem Stamm bricht. Der Mann der ihr Anhänger ist, hat meistens Gegner. Was thuet er? — er widerstehet ihnen ohne Haß.

München 1786.

Jos. Uzschneider,
Pfalzbairischer Hofkammerrath.

(Die Inschrift hat Bezug auf seine Geschichte.)

15) Der Weise gebe nicht, vor jedem Gedanken seine Zunge; noch jemals Einem, einem nicht wohl überdachten Vorsatz seiner That.

Wallerstein 1786.

Zum Andenken
Joseph Eyberger,
Fürst Wallersteiner Regier. secretair.

16) viro forti abique Patria.

München 1786.

Zum Andenken
Theodor Graf Morowitzki.

(Wurde zum Minister erhoben.)

17) Tugend und Rechtschaffenheit ist das Vorzüglichste bei dem Menschen, und übertrift weit alle andere Konventionen.

München 1786.

Max. Graf von Seinsheim.

(War Regierungsrath)

18) O Freund! was nicht Vernunft und Tugend kann!
Sie schließt mich fest an deinem Busen an;
Wenn gleich die Dumheit sich empöret,
Und dich zu lieben mir verwehret. —
Du bist mein Freund, bist Würzburgs Mendelsohn —
Und ich dein Freund, und doch Franziskussohn!

Augsburg 1786.

P. Eulogius Schneider,
franciseanus Philos. Lector.

(Merkwürdig ist seine erfolgte Geschichte.)

19) Der Ungelehrte muß sich die Erkenntniß der Wahrheit Wünschen; der Mann von Talenten nach ihr forschen.

Fulda 1785.

Zum Andenken von Bibera.

(Domherr in Fulda, Gelehrter, Herausgeber einer Zeitschrift.)

20) Der Weise bleibt sich immer gleich,
Er ist in seiner Lust, kein Sklave schöner Tage,
Und stets an innerer Wohllust reich.

Frankfurth a. M. 1787. Uz.

Dieß Denkmal errichtet dem Philosophen Höchheimer J. E. Piel der Rechten Doktor.

21) Mäßigkeit ist der sicherste Pfad zur Glückseligkeit, die Franken beweisen diesen Satz auch für die Politik, Gott gebe, das die maralischen Aerzte diesen Satz so oft und aufrichtig predigen; wie Sie! mein lieber Höchheimer als physischer Arzt thun werden und sollen.

Wien 1793.

Leopold Pläch v. Sinsberg.

Hochfürstl. Schwarzenb. Geheimrath.

22) Eine Grabschrift.

Hier ruhet der gestern sprach;
Bis Morgen will ich weiser handlen.
Er war — hieran lieget nichts.
Jetzt, kannst Du förter wandeln,
Nur, Leser, denk ihm nach.

Herr Höchheimer dem Besitzer dieses Stammbuchs, schrieb dieses nicht zur Lehre, sondern nur zu seinem Angedenken.

Frankfurth a. M. 1787.

Joh. Fridr. August Kazner,
Gräfl. Tegenfeld Schönburg Hofrath.

(Herausgeber mehreren Schriften seiner Dichtung.)

23) Ohne Last, ohne Prast, ohne Leiden, keine Freuden.

Frankfurth a. M. 1787.

Zum Andenken schriebs
J. Teinet.

(Reichsbücher Zensor und sehr Gelehrter.)

24) Gott über Alles, und andre Menschen wie sich selbst lieben, das ist die Summe der Religion.

Berlin 1785.

Dr. Anton Friedr. Büsching,
Oberkonsistorialrath.

(Jeder kennet und schätzet Ihn.)

25) Wir gehören alle zu einer Kirche, oder wenn man will, zu einer Synagoge, wenn wir alle einander lieben.

Freiburg 1791.

Kasper Ruef,
Dr. der Rechte, Prof. und Bibliothekär.

26) Bleibst Du Gott und Tugend hold,
Dann gehst Du zur Grabesschwelle
Sanft und still wie eine Welle,
Die sich über Goldsand rollt.

Mainz 1785.

Schriebs zum Andenken
F. J. Hartleben, Kurfl.-Mainzischer Hof- Regierungs- und Revisionsrath der Rechte öffentlicher Lehrer zu Mainz.

27) Vergessen Sie nie Ihren ganz aufrichtigen Freund.

Würzburg 1786.

Freiherr von Würzburg,
Regierungsrath, Kammerherr und Oberamtmann.

28) Man kann viele Bekannte, aber gewiß nur wenige Freunde haben.

Mainz 1790.

Dorsch, Prof. der Philosophie.

29) Hier ist nicht Jude, noch Grieche,
Wir sind insgesammt Einer.

Regensburg 1791. Paulus.

Georg Heinrich Lang,
fürstl. Thurn und Tax. Kirchenrath
Hofprediger der Frau Erbprinzessin.

30) Medice Cura de ipsum.

Ihr aufrichtiger Freund
Wien 1793. Karl Graf von Harch,
der Arzneikunde befliessener.

(Maltheser Ritter, Dr. der Rechten, großer Gelehrter und Philolog, gab Ihm Unterricht in der Medicin, die er hernach förmlich studirte; wurde Dr. der Medicin, und praktizirte unentgeldlich. Der herabwürdigte sich zur Medicin, und nennte Sich mein aufrichtiger Freund!)

31) Wir Verlassen einander, aber auf eine Zeit, in der Hoffnung einander wieder zu sehen.
Freiburg 1791.

P. P. Bueschle,
Kooperator in der St. Martins Kirche.

(Ein rühmlichst bekannter Pädagogiker.)

32) Weisheit, Dumheit — Klugheit, Zufall
Sind die Führer des Lebens hienieden,
Weise seyn, ist sehr beschwerlich, wähle lieber die Dumheit,
Klugheit wird oft gefährlich, unentbehrlich ist der Zufall,
So wahr, als sonderbar.
Mainz 1790.

Zum Andenken
von Ihrem Freund Reibel,
Amtsverweser zu Hohenlohe Waldenburg.

33) Abstine, sustine.
Freiburg 1790.

Engelb. Klüpfel,
Theol. Dogm. Prof. Publ. ord.

34) Der Tugendlohn, ist ihr Bewußtseyn; denken Sie so, und wünschen Sie, daß Sie nie anderst denken.
Wien 1791.

Ihrem Schätzer Ritter Müller von Friedberg, Hochstift St Gallen, geheimer Konferenz-Rath, Landvogt zu Oberberg, und Kommendant der Landkavallerie.

(Verfasser der öfters hier angeführten Schrift, philosophische Staatswissenschaft.)

35) Sinceritate

Mainz 1785.

in sui memoriam

C. L. Hoffmann.

(Kurfl. Leibarzt in Mainz, dem ich in der Medizin vieles verdanke.)

36) Coelum, non animam mutant, qui trans mare Cureunt.

Wien 1793.

Dieß denkt von seinen lieben Freund Höchheimer der ihm seine Familie herstellte, und erhielt.

Franz Zeiler, östreich. Regierungsrath, und Prof. der Rechte in Wien.

37) Die Nervenkrankheitslehre verdrängt so zimlich jetzt die Humoralpathologie, nach einer unbestimmten Zeit, wird vielleicht auch jene wieder durch eine neuere Lehre verdrängt werden. (und es geschah!)

Regensburg 1791.

Hiermit empfiehlt sich zum freundschaftlichen Andenken

Dr. Schäffer,

Hochfl. Thurn und Tax. Leibarzt.

38) vide, quit natura ferat, aut facias;
medicus enim Natura minister.
Friburgi, Brisgoviae 1791.

Georg Carol. Staaravasnig,
medicinae practic. prof. publ. ord.

39) Vor Zeiten war ein Handstreich für Treu, für Geld, für Freunde; jetzt ist's ein großer Stempelbogen, voll Schwüre, und doch erlogen.

F. Gebhart, Medic. & chyrurg.
Dr. Physiolog & anotom. Professor.

40) Posses si velles

de Mederer, à wuthwehr.
Friburgi 1791.

(Prof. der chyrurg. im franz. Krieg, war Er Generalchyrurg. der K. K. Armee, mein Promotor.)

41) Il faut penser, pour etre sage:
Il faut rever, pour etre heureux.
Berlin 1785.

En lisant ces mots, souvenez vous de
voter ami Dr. Wolff.

42) Sey wie Moses geduldig,
Wie Sokrates gleichgültig,
Und wie Christus verzeihlich.

Der Geduldige trägt die Last, der Gleichgültige ladet sie gar nicht auf. Dieses, macht jene und das Verzeihen oft beide entbehrlich.

Moses, bei vielen Eigenschaften, rühmte man vorzüglich seine Geduld. (4te B. M. K. 12. V. 3.)

Sokrates, seine Gleichgültigkeit benutzte Er bei seiner bösen Frau Xanthippe, und gegen selbstsüchtige Richter, die (was gewöhnlich) mit Gehezorn Ihn insultirten, dabei Er sich äußerte: „Diese „Leidenschaften verscheuchen, Vernunft und Bildung, „ohne Beide, sind ihre Unbilden nur Instinkte „zum Beleidigen und Erwiedern unwürdig.“

Christus berühmt durch seine letzten sieben Aeußerungen am Kreutz, worunter seine Verzeihung und Bitte: Vater! vergieb ihnen, denn sie wissen „nicht was sie thun.“ (Lukas K. 23. V. 34.)

Berlin 1785.

Erinnern Sie sich dieser Vorbildung,
und zugleich an Ihren wahren Freund
Simon Weis, Phil. & Metic. Beff.

43) vivitur ingenio.

M. Causa posuit Soemmering.

Mainz 1790.

(Berühmter Prof. der Anatomie.)

44) **Sapre aude.**

Würzburg 1785. Zum Andenken
Friedrich Graf von Stadion.

(In Mainz und Würzburg Domherr, wahrer Gelehrter, allen Menschen, und mir 20 Jahr Wohlthäter, Er bestritt meine Promotionskösten. Zu bald! mußte Ihn die Welt entbehren, Er ist sicher dort höchst Selig!)

45) Wer andere zwar mit Geld unterstützt,
Doch nur aus Schwäche oder Selbstsucht ihnen nützt,
Nicht aus Wohlwollen, nicht aus Pflicht,
Der hat die rechte Tugend nicht.

Regensburg 1791.

Ihr aufrichtiger und beständiger Freund
Poppele, fürstl. Taxischer Regier. Sekretär.

46) Gefesselt führet der Schmerz uns alle durch das Leben.
Sanft, wenn wir willig gehen, rauh, wenn wir widerstreben.

Berlin 1785.

Zur Empfehlung seines Andenkens
J. J Engel.

(Allen ruhmvoll bekannter gelehrte Engel.)

47) si l'usage t'òblige a faire un Ceremonie ridicule, et si en chemin ta rencontrer quelques gens d'espris, averti — les par un signe de tête; par un Coup d'oeil que tu penses Come eux: mais qùil ne faut pas rire.

Berlin 1785. Voltaire

David Friedlaender,
(assesseur beim Handelsgericht.)
(Diese Inschrift war, und ist immer passend.)

48) Trägt dich das Schicksal, so trage du es wieder,
Willst du nicht folgen — du mußt.

Würzburg 1786.

Das schrieb zum Andenken
Ihr Freund Eberstein.
(Ist Baron; Mein Wohlthäter im Studiren)

49) Uns hat der Vorsicht Macht in eine Welt gesetzt; die Jeden, der sie kennet und kennen will, ergötzet. Wer dieß bedenkt, Wird den Stürmen und Ungewittern dieser Welt mit leichter Mühe widerstehen können.

Berlin 1785. Von Ihrem Freund
L. Bendavid.

(Ein wahrer berühmter Gelehrter.)

BAYERISCHE STAATS-

50) Suchest du die Ehre, so fliehet sie dich; Fliehe sie, so sucht sie dich.

Berlin 1785.

Zum Andenken von seinem Freund
Dr. Markus Herz.

(Ruhmvoller Arzt und Gelehrter)

51) Ars longa, vita brevis, iudicium difficile.

Mainz 1790. Zum Andenken
Joh. Fibig, der Arzneigelahrheit öffentlicher ordinärer Lehrer.

52) Weder die Entfernung des Ortes, noch die Länge der Zeit, soll dem edlen Gefühl von Freundschaft und Hochachtung jemals etwas vermindern, welches für Sie heget

Freiburg 1791. Ihr
Heinrich Bonet Leiner,
Dr. der Rechte und Universitäts-Syndikus.

53) Ich schätze den Mann, der nicht nur die Hand, sondern auch der Seele den Puls greifen kann. Ich schätze daher Sie, als Körper- und Seelen-Arzt.

Wien 1793. Zum Andenken Ihres Freundes
Benedikt Arnstein.
(Verfasser einiger Theaterstücke, wahrer Mecän)

54) Wer seinen Freund kennet, selben schätzet, dem giebt er sich zum Andenken.

Wien 1793. Andre,
K. K. Major und des Waisenhauses Oberdirektor.

55) Auch nur eine einzige Wahrheit in der Heilkunde der Natur abgewonnen zu haben, ist des Daseyns würdig.

Freiburg in Breysgau 1791.
Ignaz Schmiederer,
Der Philos. und Arzneik. Dr., der Thierarzneikt. Professor.

56) Streben nach Wahrheit, und Uebereinstimmung der Handlungen, mit dem Resultate, wird Ihres Freundes Wunsch in Erfüllung bringen, Sie immer glücklich zu wissen.

Würzburg 1786. Ph. v. Fichtel,
(Würzburg'scher Regierungsrath.)

57) Menschen dieser dreien Laster
Lügner — Schmeichler — Verleumder
Vermeide wie Pest und Mörder.

Wien 1793.
Denken Sie daran und an Ihren Freund
L. Hartzfeld.

58) Multi ad magnam sapientiam pervenissent, nisi se jam pervenisse credidissent.

Friburg Brisg. 1791.

Franc. Ma. v. Jellenz.
jur. civ. rom Prof. publ. ord.

59) Virtuti, veritati, hominibus.

Friburg 1791.

Joan. Maria Weissegger,
Prof. publ. ord. Hist. Universalis.

60) Wie verehrungswürdig, wie wohlthätig der Arzt, der die Natur sorgfältig beobachtet, und sie nie in ihrer heilbringenden Crisen stört.

Wien 1793. Dallberg.

Zum Andenken der Verehrung und Freundschaft von Leop. Schneider.

61) Ein Theil der Wahrheit ist überall, die ganze Wahrheit nirgens, als in ihm, in welchen alles gewesen, alles ist, und seyn wird.

Freiburg 1791.

Freundschaftliches Andenken von
J. G. Jacobi.
(Prof. der schönen Wissenschaften)

62) Sinceritate
in sui memoriam

Mainz 1790.

Heimes,
Hof- und Regierungsrath und
vicidomamts Director in Mainz.

63) Das Leben Freund ist eine Reise,
Der Weg verführet,
Gehe — Hoffe — und sey weise.

Mainz 1790.

Erinnern Sie sich meiner und denken Sie
daß ich war, bin, und seyn werde, immer
Dero aufrichtiger Freund
Heinrich Gottlieb Schlipper.

(Apotheker, dem ich meine Pharmacia verdanke.)

64) Sapere aude.
Memoriae Causa

Wien 1793.

J. Graf Bergen,
(Regierungsrath.)

65) Non verbis, set remediis Curandum.

Friburgi 1791.

Carolus Aschwander, Med. Dr.
(Warnend für charlatan Aerzte.)

66) Es lebe jeder brave Mann,
Der wie er denkt auch spricht;
Wer je auf List und Bosheit sann,
Verlösche wie ein Licht.

Strasburg 1790.

Erinnern sie sich hierbei gütigst Ihres
wahren Freundes
Joh. Friedr. Butenschorn.

67) Wir irren alle sammt; doch jeder irret anderst
Frankfurth a. M. 1787. Haller.

Denken Sie oft an dieser großen Wahrheit,
und an Ihren Freund Dr. Neuburger.

Mein (laut Vorbericht) nöthiges Oekonomisiren, wie ich es vortheilhaft zur Schrift bishero anwendete, so wendete ich es auch bei diesem Absatze dazu an; ich wählte nur solche Inschriften, die meinen Absichten hinreichend entsprechen, und die solche Eigenschaften nicht haben, ließ ich weg.

Als Mustern zum Nachahmen, sind sie hinreichend: Auch hinreichend vieles gemeinnütziges daraus zu lernen oder zu lehren; dabei auch hinreichend den Leser zu überzeugen, daß ich damals in Hauptorten, von Stand- und würdigen Männern nicht nach der Regel der Abstammung, sondern mit Ausnahme geachtet und behandelt wurde.

Womit sich dieser Absatz endiget.

„Das Summarische der Bestimmung des Menschen zu seinem Wohl, und die verpflichteten Mittel zu ihrer Erfüllung, sollen den Beschluß dieser Schrift ausmachen.“

Die Gelehrten: Spaldung (die Bestimmung des Menschen hienieden), Fichte (die Bestimmung des Menschen 1800.) und Mendelsohn (mündlich) geben: „Nach Wahrheiten forschen, „Schönheiten lieben, Gutes wollen, und das „Beste thun,“ zur Bestimmung des Menschen an.

Das heißt: der Mensch ist von Gott bestimmt, weise und tugendhaft zu werden, und das zu dem Zwecke hienieden glücklich und dort selig zu seyn; dieses zu erlangen, ist also von Gott seine Bestimmung, und der Mensch sich dieses zu verschaffen von Gott verpflichtet.

Daraus ist richtig zu folgern: der Staat ist für das Wohl der Einwohner bestimmt (Seite 22.) Jeder im Staate hat dazu beizutragen, also ist jeder von Gott bestimmt und verpflichtet, sich eine besondere Bestimmung zum Hervorbringen im Staate zu Wählen (ich wählte mir die Arzneikunde, worin 1803. ein Werk von 41 Bogen herausgab. Meine Vollziehung, sehe Karakteristik der guten Juden,) und zu dieser Erfüllung ist er von Gott verpflichtet.

Eben so richtig ist die Folgerung: Die ächte Religion (Seite 67. und 74.) ist zum Wohl der Menschen von Gott geoffenbaret (Seite 65.), zu-

gleich als Beihülfe zum Wohl des Staates (S. 75.) bestimmt, in beiden Hinsichten, sind die Menschen im Staate zu ihrer Befolgung von Gott verpflichtet.

Wie wohlthätig der sittliche Gemüthszustand dem Menschen für sich und für Mitmenschen ist, ist jeden bekannt, dieser Absatz hat viele Inschriften und besonders die Nro. 42. (S. 95.) die sein Gemüth sittlich bestimmen, und dazu ist er von Gott verpflichtet.

Pflichten zu erfüllen, ist der Mensch von Gott verpflicht; aber auch wer Pflichten an Gott abträgt, der stellet sich eine Schuld bei Gott die Er abträgt, Gott zahlt jeden nach seinen Wirken!

— ob hier oder dort! —

Aus dem zum Denken und Wirken des Menschen summarisch Angegebenen, erhellet klar und wahr: „Nach dem Grad der Erfüllung des „Menschen; Die ihm von Gott ertheilte Bestim„mung; Die sich im Staate selbst gewählte „Bestimmung; Der Befolgung einer ächten Re„ligion; Und sich erworbenen sittlichen Gemüthszustand;" danach bestimmt sich der Mensch hienieden seinen Grad des Werthes; den Grad seiner Belohnung von Gott, und danach erlangt er hier den Grad der Glückseligkeit und dort den Grad der Seligkeit.

Womit ich diese Schrift schlüße.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Höchheimer, Simon

Skizzen meines frühern Lebens und vom Wissenswerthen zum Civilen und religiösen Leben nebst Neuer Belehrungsart in vier Absätze

Fürth 1824

Biogr. 531 f

urn:nbn:de:bvb:12-bsb00040671-7